

Institut für Materielle Kultur

Wissenschaftliches Arbeiten am Institut für Materielle Kultur

Handreichung für Studierende der Fächer

- BA Materielle Kultur: Textil
- MA Kulturanalysen: Repräsentation, Performativität, Gender
- MA Museum und Ausstellung
- M.Ed. Textiles Gestalten

Erstellt von Lüder Tietz, M.A., Wissenschaftlicher Mitarbeiter,
unter Mitarbeit von Luise Klein-Hennig, BA, Tutorin,
und den Kolleg_innen am Institut für Materielle Kultur

Stand: August 2013

Wissenschaftliches Arbeiten am Institut für Materielle Kultur

1. Was ist wissenschaftliches Arbeiten in den Kulturwissenschaften?	3
2. Vorsicht: Plagiat!	4
3. Segen und Fluch des Internets	5
4. Wie plane ich eine wissenschaftliche Arbeit?	6
5. Was ist ein Forschungsgegenstand?	7
6. Wie entwickeln Sie Ihre Fragestellung?	8
7. Quellen objektbezogenen kulturwissenschaftlichen Arbeitens	10
8. Wie recherchiere ich Literatur und weitere Informationen?	11
9. Wozu brauche ich ein Lerntagebuch oder ein wissenschaftliches Journal?	12
10. Lesetechniken fürs Studium	12
11. Das Exzerpieren	15
12. Wie strukturiere ich meine Gedanken?	15
13. Anforderungen unterschiedlicher schriftlicher Arbeiten im Studium	17
14. Wichtiges Mittel zur Strukturierung: Das Exposé	18
15. Aufbau wissenschaftlicher Texte	18
16. Die vielen Schritte des Schreibprozesses	20
17. Subjektivität als Methode vs. intersubjektive Überprüfbarkeit	23
18. Sprachliche Anforderungen	24
19. Zitieren und Belegen	25
20. Der Sekundärbeleg – oder: Warnung vor Plagiat zum Zweiten	27
21. Bibliographie	28
22. Weitere Formalia	30
23. Wissenschaftliches Arbeiten lernen	31
24. Literaturverzeichnis	32

Hinweis:

Für die Erstellung dieser Handreichung zum Wissenschaftlichen Arbeiten wurden in einem Schritt frühere Handreichungen von Prof. Dr. Karen Ellwanger und Romina Kochius sowie ähnliche Handreichungen verschiedener Institute der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg (insbesondere Institut für Musik, Institut für Niederlandistik, Lehrstuhl für Entrepreneurship, Institut für Germanistik) sowie des Kulturwissenschaftlichen Seminars der Humboldt-Universität nach Absprache als Grundlage verwendet und ohne weitere Angabe ausführlich kopiert (also plagiiert). Zudem wurden die genannten Arbeitsbücher zum wissenschaftlichen Arbeiten herangezogen. Außerdem werden Originalzitate aus Arbeiten von Studierenden des ersten Semesters anonymisiert verwendet.

Diese Handreichung entspricht daher nicht den Kriterien für wissenschaftliches Arbeiten, die darin niedergelegt sind.

1. Was ist wissenschaftliches Arbeiten in den Kulturwissenschaften?

Ein kulturwissenschaftliches Studium verlangt neugierige Studierende, die eigene Fragen entwickeln. Dieses Wissenwollen ist eine unabdingbare Voraussetzung für ein gelungenes Studium und für wissenschaftliches Arbeiten. Diese Lust auf das Ergründen von Zusammenhängen und das Aufspüren neuer Erkenntnisse macht die Anziehungskraft eines Studiums an einer Universität aus. Unabhängig davon, ob es manchmal Spaß macht und trotz aller Tipps und Tricks bleibt wissenschaftliches Arbeiten in erster Linie Arbeit, d. h. es ist mühsam, anstrengend und zeitaufwändig. Hierzu braucht es ausreichend Motivation und geeignete Arbeitsbedingungen.

Das Studium dient im Wesentlichen dem Erlernen bestimmter Arbeitstechniken, die als 'wissenschaftlich' gelten. Es geht um die schrittweise Aneignung vielfältiger Methoden, um die Suche nach Antworten auf vorher formulierte Fragestellungen, um das Erheben und Auswerten von Quellen, um ein bestimmtes Vorgehen logischen Argumentierens und um wissenschaftliche Beweis- bzw. Nachweisführung.

Wissenschaftliche Fragen sind in der Regel offen formuliert. Sie nehmen weder Antworten vorweg noch spezifizieren sie die zu ihrer Bearbeitung notwendigen Methoden. Wissenschaftler_innen müssen auch auf Ergebnisse vorbereitet sein, die ihren Hypothesen (begründeten Vermutungen) widersprechen. Solche wissenschaftlichen Hypothesen werden immer aus vorausgegangenen Untersuchungen abgeleitet. Anders gesagt, geht es häufig darum, ob die in einem Gebiet gewonnenen Erkenntnisse ausgeweitet werden können. In der Regel führt das zu der Bestätigung (oder Widerlegung) und Erweiterung (oder Einschränkung) bereits vorhandenen Wissens. Das bedeutet zugleich, dass vorausgegangene Untersuchungen die aktuelle Forschungsfrage mit hervorgebracht haben.

Forschung richtet sich jeweils nur auf bestimmte Ausschnitte von Wirklichkeit, niemals auf die Wirklichkeit als solche. Eine wichtige Folge dieser Überlegung ist, dass Begriffe und Konstrukte stets im Zusammenhang einer Untersuchung zu definieren, zu erläutern und gegebenenfalls zu hinterfragen sind. Definitionen und Eingrenzungen von Konstrukten ermöglichen begründete und nicht-beliebige Interpretationen wissenschaftlicher Befunde und Daten.

Beim wissenschaftlichen Arbeiten handelt es sich um eine bestimmte Form der Produktion und Darstellung wissenschaftlicher Erkenntnis, die für das Abfassen aller schriftlichen wissenschaftlichen Inhalte eine gewisse Verbindlichkeit hat. Dies gilt auch für BA- und MA-Abschluss-Arbeiten, bei denen es sich um die ersten eigenständigen wissenschaftlichen Arbeiten handelt. Seminararbeiten dienen in diesem Sinne zur Einübung und Erprobung dieser Darstellungsformen und sollen ebenfalls nach diesem Muster gestaltet werden. Dabei geht es vorwiegend darum, bereits vorhandenes Wissen mit geeigneten Theorien und Methoden zu bearbeiten.

Im wissenschaftlichen Prozess ist es notwendig, Selbstüberzeugungen und Beobachtungen zu hinterfragen. Der Zweck wissenschaftlicher Forschung besteht letztlich darin, unser auf persönlichen Erfahrungen und Meinungen begründetes Weltbild auf eine höhere, nämlich intersubjektiv überprüfbare Ebene zu versetzen. Solche wissenschaftlich begründeten Folgerungen stehen jedoch erst am Ende eines oft langwierigen Vorgangs. Wissenschaftliche Aussagen – auch in Hausarbeiten und Abschlussarbeiten – sollen möglichst klar, widerspruchsfrei und nachprüfbar sein.

Beim wissenschaftlichen Arbeiten werden Annahmen daher einer Überprüfung mittels Verfahren unterzogen, die im Kreise bestimmter Wissenschaftler_innen (*Scientific Community*) anerkannt sind.

Als solche allgemeinen wissenschaftlichen Qualitätskriterien gelten:

- Ehrlichkeit,
- Objektivität,
- Überprüfbarkeit,
- Zuverlässigkeit,
- Gültigkeit,
- Verständlichkeit,
- Relevanz,
- logische Argumentation,
- Originalität,
- Nachvollziehbarkeit.

(siehe dazu Balzert / Schäfer / Schröder / Kern 2008: 9-42)

Am wichtigsten sind die beiden Qualitätskriterien Gültigkeit und Zuverlässigkeit, da sich daran Debatten zu Grundproblemen wissenschaftlicher Methodik orientiert haben:

- *Validität* (Gültigkeit): Ein empirisches Instrument ist dann valide, wenn es das, was es zu untersuchen vorgibt, auch wirklich untersucht: Daher muss deutlich werden, wie Ihre Methoden und Quellen zur Bearbeitung Ihrer Fragestellung dienen.
- *Reliabilität* (Zuverlässigkeit): Ein empirisches Instrument ist dann reliabel, wenn es ein zu ermittelndes Merkmal zuverlässig erfasst, wenn die Möglichkeit zur Wiederholbarkeit der Untersuchung durch andere gegeben ist und zu möglichst ähnlichen Ergebnissen führt.

Am umstrittensten ist die Frage nach der Objektivität oder der intersubjektiven Überprüfbarkeit (siehe hierzu Abschnitt 17).

Siehe allgemein zu Kriterien für wissenschaftliches Arbeiten: Hunziker (2008: 10-25), Narr (2006: 23-32).¹

2. Vorsicht: Plagiat!

Bitte beachten Sie unbedingt Folgendes:

Die Übernahme von Texten oder Ideen aus ungenannten Quellen ist ein Plagiat (Diebstahl geistigen Eigentums). Die Verfügbarkeit von Texten, Abbildungen etc. im Internet verführt in zunehmendem Maß zur Verletzung geistigen Eigentums durch Übernahme in Seminararbeiten, Vortragsgrundlagen und Examensarbeiten. Wird nicht genau mit Quelle angegebenes Material in studienrelevanten Leistungen/Arbeiten durch Lehrende entdeckt (z. B. durch Plagiat-Suchmaschinen), dann sind die Lehrenden verpflichtet, Maßnahmen zu ergreifen, die zum Ausschluss von Prüfungen – auch für den erfolgreichen Abschluss des Studiums obligatorischen – führen können, mindestens jedoch die Nichtanerkennung von Leistungen bzw. Verweigerung der Ausgabe von Scheinen zur Folge haben. Bei Diebstahl geistigen Eigentums in der Wissenschaft handelt es sich um wissenschaftliches Fehlverhalten. [...] Wenn ein Verdacht auf wissenschaftliches Fehlverhalten besteht, wird dieses an der Universität Oldenburg nach einer Verfahrensordnung [...] rigoros überprüft. Bei erwiesenem Fehlverhalten werden entsprechende Konsequenzen, auch rechtliche, gezogen. (Kommission für Forschungsfolgenabschätzung und Ethik o. J.).

1. Kulturwissenschaftliches Arbeiten ist vorwiegend qualitativ. Es gibt viele detaillierte Diskussionen über qualitative Forschung, von denen Sie im Bachelor-Studium bereits einiges erfahren werden. Dies wird im Master-Studium vertieft. Hier seien nur die Handbücher von Flick (2007) und Flick / Kardoff / Steinke (2007) erwähnt.

Plagiate können unterschiedliche Formen haben: Dies können beispielweise aus dem Internet heruntergeladene Hausarbeiten, von Freund_innen oder professionellen Agenturen erstellte Texte oder das Zusammenfügen von Texten aus mehreren Textteilen unterschiedlicher fremder Herkunft sein. Dies kann aber auch das Zusammenbasteln von Texten aus vielfältigen nicht angegebenen direkten und indirekten Zitaten sein.

Um der Gefahr des Plagiats zu entgehen, ist die Nachprüfbarkeit ihrer wissenschaftlichen Arbeit auf allen Ebenen zu gewährleisten. Es ist daher wichtig, alle Informationen, die Sie aus Quellen irgendwelcher Art beziehen, zu belegen, indem sie Zitate und Paraphrasen (sinngemäße Zitate bzw. Umformulierungen) deutlich markieren. Seien Sie sicher, dass eine halbe Seite Text ohne Beleg entweder eine bloße Meinungsäußerung darstellt oder ein Plagiat ist. Beides hat in einer wissenschaftlichen Arbeit nichts zu suchen. Meist ist es nötig, zumindest bei jedem Absatz mindestens einen Beleg anzuführen; wenn man sich vergleichend auf mehrere Autor_innen bezieht, manchmal sogar nach jedem Satz. Wichtig ist auch das sorgfältige Aufbewahren von Unterlagen (was wir mit Hilfe der Portfolios trainieren) und von Primärdaten (z. B. selbst erstellter Quellen). Es muss erkennbar sein, auf welche Weise Sie Ihre Interpretationen, Analysen oder Erkenntnisse gewonnen haben. Dafür müssen Ihre gedanklichen Schlüsse nachvollziehbar sein, indem Sie theoretische Voraussetzungen, methodische Vorgehensweisen usw. deutlich machen.

3. Segen und Fluch des Internets

Immer häufiger werden Internetseiten als Quellen angegeben. Es sollte sorgfältig geprüft werden, ob es sich wirklich um den besten und sichersten Beleg für die eigene Argumentation handelt, da Internetseiten häufig geändert werden. Oft ist die Angabe von Internetquellen lediglich der Hinweis darauf, dass besser geeignete Quellen weder recherchiert noch gelesen oder gar verarbeitet wurden. Hausarbeiten, die ausschließlich oder vorwiegend auf Internetquellen basieren, werden deshalb nicht akzeptiert.

Wikipedia ist toll und ein Zeichen für die Demokratisierung von Wissen. Doch: wofür eignet sie sich, wofür nicht? Wikipedia eignet sich als eines der im Internet verfügbaren Universallexika wie auch andere im Netz oder über die Bibliothek verfügbare Enzyklopädien und Lexika. In der Wikipedia kann eine allererste grobe Orientierung bezüglich Begriffen, Autor_innen und deren Veröffentlichungen stattfinden. Zudem können dort Links zu weiteren Internetquellen gefunden werden, die ggf. brauchbar, ggf. jedoch unbrauchbar sind. Im Laufe des Studiums werden Handbücher und Fachlexika viel wichtiger, von denen einige in der Literaturliste genannt sind.

Das Zitieren oder Belegen mittels Wikipedia ist allenfalls im Basiscurriculum des BA in Ordnung, für eine BA-Abschluss-Arbeit oder im Masterstudium jedoch zumeist ungeeignet.

Eine weitere scheinbar einfache Methode ist das Nutzen von Auszügen aus Büchern bei Google-Books. Bitte beachten Sie, dass dort immer nur Auszüge vorhanden sind und Ihre Dozent_innen manchmal sehr genau wissen, dass die zentrale These auf einer leider nicht gescannten Seite steht. Bitte beachten Sie, dass Google mit Google-Books das Copyright vieler Autor_innen missachtet. Google-Books mag für eine erste Lese-phase toll sein. Wenn Sie auf einen interessanten Artikel stoßen, sehen Sie das Buch im Schriftenarchiv oder im Handapparat ein, leihen Sie das Buch in der Bibliothek aus oder bestellen Sie es sich per Fernleihe. Wenn Sie verfügbare Literatur mittels Google-Books angeben bzw. wenn auffällt, dass Sie einen Artikel nur über Google-Books kennen, weil verdächtige Lücken in Ihrer Argumentation auftauchen, kann dies zu deutlichen Abzügen in der Note führen.

Was sind hingegen gute Internetquellen? Hier sind zunächst manche wissenschaftliche Journale zu nennen, die auch oder nur online publiziert werden. Wichtig sind zudem Homepages von Universitäten, Museen, Kultureinrichtungen und Verbänden. Etliche Wissenschaftler_innen haben zudem eigene Homepages. Manchmal sind dort Zweitveröffentlichungen von Artikeln zu finden. Etliche wissenschaftliche Arbeiten,

insbesondere Dissertationen, werden heutzutage nur noch online publiziert. Für aktuelle Bezüge sind zudem ggf. die Online-Ausgaben von Tages-, Wochen- oder Monatszeitungen interessant.

Wichtig ist, dass Sie auch für alle Informationen und Bilder, die Sie aus dem Internet herunterladen, die Quellen angeben. Das gilt auch für die Bilder und Grafiken, die Sie eventuell in Präsentationen für Referate verwenden. Bitte beachten Sie dabei jeweils die Urheberrechte: Sie kennen sicher die Diskussion über illegale Musikdownloads; auch viele Bilder und Grafiken stehen illegal im Netz!

4. Wie plane ich eine wissenschaftliche Arbeit?

Das Wichtigste beim Herangehen an eine wissenschaftliche Arbeit ist ein Zeitplan. Allgemeines zur Zeitplanung finden Sie bei Boeglin (2007: 28-40). Je nach Art der wissenschaftlichen Arbeit sind laut Modulbeschreibung unterschiedliche Bearbeitungszeiten vorgeschrieben. Diese Zeit ist auf die verschiedenen Schritte des wissenschaftlichen Arbeitens sinnvoll zu verteilen. Hier ein Beispiel dafür, wie die 12 Wochen, die für die BA-Abschluss-Arbeit vorgesehen sind, sinnvoll eingeteilt werden können:

Abbildung 1: Arbeitsplan



Quelle: Boeglin (2007: 75)

Die Zeitplanung wird zu Beginn oft vernachlässigt: Aber Vorsicht: Wenn Sie fünf Tage vor Abgabetermin einer Hausarbeit denken, dass Sie Ihre Hausarbeit jetzt 'nur noch unterschreiben' müssen, könnten Sie sich getäuscht haben. Manche Lücken werden erst deutlich, während Sie formulieren. Deshalb ist es sinnvoll, schon während der Literatursuche wichtige Textinhalte zusammenzufassen und eigene Überlegungen aufzuschreiben.

Oft wird viel zu wenig Zeit für die Schlussphase eingeplant: Nach dem Erstellen des Textes sollten Sie eine Pause von ein bis zwei Tagen einlegen. Danach beginnt die wichtigste und schwierigste Phase, die inhaltliche Überarbeitung. Nach einer weiteren Pause erfolgt das Korrekturlesen bezüglich Formalia sowie Stil, Satzbau, Grammatik und Orthographie.

Der Zeitaufwand für die abschließenden technischen Dinge wie Formatieren, Abbildungen einfügen, Anhänge zusammenstellen, Drucken (Murphys Law: Der Drucker streikt immer dann, wenn es darauf ankommt), per E-Mail senden oder auf Stud-IP hochladen, wird zumeist unterschätzt. Hierfür ist ein ausreichender Zeitpuffer nötig. Es ist zudem hilfreich, von allen Dateien regelmäßig Sicherheitskopien anzulegen, denn schon manche wissenschaftliche Arbeit ist an einem Computer-Crash gescheitert.

Zeitplanung ist insgesamt ein wichtiges Thema im Studium, insbesondere seit der Umstellung auf die Bachelor-/Master-Studiengänge. Bitte beachten Sie, dass das Studium seitdem als Vollzeitstudium angelegt ist und auch in den meisten Büchern zum wissenschaftlichen Arbeiten von Studierenden ausgegangen wird, die Ihre ganze Zeit und Energie ins Studium investieren können. Tatsächlich benötigen viele von Ihnen ausreichend Zeit für Nebenjobs oder Kinder. Bitte denken Sie daher ernsthaft über die Möglichkeit nach, semesterweise oder durchgehend in Teilzeit zu studieren.

Sie alle brauchen zudem genug Zeit für Haushalt, Körperpflege und Schlaf, für Partner_innen, Freundeskreis oder Freizeit. Sie haben alle unterschiedliche Tageszeiten, an denen Sie sich mehr oder weniger konzentrieren können. Dies können die wirklich entscheidenden Faktoren für die Zeitplanung sein!

5. Was ist ein Forschungsgegenstand?

Die Strategien innerhalb Ihres Studier- und Forschungsprozesses können je nach Teilgebiet des Faches und Ausrichtung der Fragestellung deutlich variieren. So gibt es deutlich unterschiedliche theoretische und methodische Herangehensweisen je nach den Teilgebieten des BA Materielle Kultur: Textil (Kulturwissenschaft / Kulturgeschichte, Vermittlung, Mode/Ästhetik, Produktion – Konsumtion – Ökologie):

- Feldforschung bzw. teilnehmende Beobachtung;
- Archivarbeit, Objektrecherchen, Sammlungen;
- Dokumentationsweisen: Kultur- und Haus-Inventare, Dingensembles, Objektbiografien, Fotos, Beobachtungs- und Interview-Aufzeichnungen;
- Auswertungen: materielle und visuelle Objektanalysen bzw. Inventarinterpretationen, Bildanalysen, Inhaltsanalysen von Texten;
- Diskursanalyse: Untersuchung von Gegenständen und ihrer medialen Repräsentationen im Kontext des jeweiligen 'Diskurses' (des gesellschaftlich zu einem Zeitpunkt relevanten, in Machtbeziehungen verstrickten Bedeutungs-Clusters), der weitere Gegenstände, Texte, Bilder, Handlungen und Institutionen umfasst;
- gestalterische Verfahren;
- empirisch-experimentelle, naturwissenschaftliche Verfahren (z. B. Textilökologie);
- Methoden des 'handelnden Lernens mit allen Sinnen'.

All diese Verfahren sind immer auch Methoden der Wahrnehmungs-Sensibilisierung im Hinblick auf Erkenntnisgewinn.

Wenn Sie eine erste Idee entwickelt haben, ist es wichtig, daraus einen Forschungsgegenstand zu machen. Dieser sollte

- Ihnen bekannt genug sein, also nicht völlig unbekannt,
- eingegrenzt genug sein, um in der vorgesehenen Zeit bearbeitet zu werden,
- gut genug über geeignete Quellen zugänglich sein,
- interessant genug sein, damit Sie die Motivation aufbringen, sich länger damit zu beschäftigen, jedoch möglichst nicht zu persönlich nahe sein,
- bewältigbar sein, also nicht zu ehrgeizig.

Hier hilft nur eine gehörige Portion Pragmatismus!

6. Wie entwickeln Sie Ihre Fragestellung?

Für Hausarbeiten und erst recht für Abschlussarbeiten sollten Sie ein Thema wählen, auf das Sie ausreichend Lust haben. Auch wenn Ihnen ein Thema von einem_r Dozent_in nahegelegt wird, sollten Sie Schwerpunkte so setzen bzw. das so Thema eingrenzen, dass es Ihre persönlichen Interessen berührt. Im Basiscurriculum sind Frage- oder Problemstellungen teilweise vorgegeben. Teilweise können sie auch dort – wie im Aufbaucurriculum, der BA-Abschlussarbeit oder im Masterstudium – Themen, die Sie selbst interessieren, einbringen.

Wenn ein Thema bearbeitet wird, an dem man selbst interessiert ist, wird es zugleich leichter fallen, einen zentralen Punkt beim wissenschaftlichen Arbeiten zu berücksichtigen: Jede Arbeit soll eine genaue Fragestellung zum Gegenstand haben, und diese ist zu Beginn einer Arbeit zu nennen. Diese Fragestellung entwickelt sich auch aus dem Blickwinkel der Person, die schreibt.

Lassen Sie sich zunächst davon leiten, was Sie persönlich interessiert oder was Sie aufgrund der Seminardiskussion spannend finden. Schreiben Sie solche Überlegungen in Ihrem wissenschaftlichen Journal nieder, sprechen Sie mit anderen Studierenden darüber oder gehen Sie die Texte des Seminars auf Anregungen dazu durch.

Wir gehen nicht davon aus, dass Wissenschaftler_innen einen neutralen Standpunkt einnehmen können, daher müssen auch Sie Ihren Standpunkt transparent machen, d. h. Ihre soziale Situierung (gesellschaftliche Verortung) bezüglich des Themas und Ihr persönliches Interesse am Thema verdeutlichen. Wesentlich ist, dass Sie sich bei jedem Thema überlegen, was Ihre eigene Motivation ist, diesen Gegenstand zu bearbeiten. Hierbei kann es sowohl um persönliche, gesellschaftliche, politische und wissenschaftliche Relevanz als auch um die Bedeutung für den Erwerb bestimmter Kompetenzen innerhalb des Studiums gehen.

Überlegen Sie, welchen Aspekt Sie sinnvoll in der vorgegebenen Zeit und mit der vorgegebenen Textlänge untersuchen können. Dabei müssen Sie Ihre Frage immer mehr präzisieren. Gängige Eingrenzungen beziehen beispielsweise auf den Zeitraum, auf den kulturellen Kontext, auf eine Institution, auf eine Person oder Personengruppe, auf ausgewählte Theorien oder Methoden, auf Quellen oder Quellensorten. Anregungen zum Entwerfen und Eingrenzungen von Fragestellungen für BA-oder MA-Abschlussarbeiten finden Sie bei Kassung / Schnaithmann (2008: 40-42, 44-46) und Eco (2007: 16-27).

Nun können Sie präzise formulieren:

- Auf welche Frage versucht mein Beitrag mit welchen Mitteln eine Antwort?
- Wie ist diese Frage entstanden?
- Inwiefern ist sie persönlich, gesellschaftlich und/oder politisch wichtig?

Zum Schärfen einer geeigneten Frage eignet sich für klassische Hausarbeiten im Aufbaucurriculum, für BA-Abschluss-Arbeiten und im Master-Studium folgendes Frageschema:

Abbildung 2: Fragestellung

ARBEITSBLATT:	Erarbeitung einer Fragestellung
Thema:	
Was ist der Gegenstand meiner Studie?	
Was ist das problematische an diesem Gegenstand? Was erscheint mir unklar, paradox, widersprüchlich, erstaunlich, interessant, unerforscht? (<i>Notieren Sie spontan alle Fragen, die Ihnen einfallen.</i>)	
Welche dieser Fragen verlangt in besonderer Weise nach einer Diskussion?	
Weswegen interessiert sie mich mehr als die anderen Fragen?	
Welches wissenschaftliche Problem beinhaltet diese Frage?	
Welche Aspekte des Problems will ich nicht behandeln? Aus welchen Gründen?	
Auf welchen Aspekt des Problems werde ich meine Studie konzentrieren, welche Felder will ich untersuchen?	
Wie lautet meine Fragestellung?	

Quelle: Boeglin (2007: 133)

Wichtig ist nun, die Fragestellung genau zu formulieren – für die Semindiskussion, das Exposé und/oder die Einleitung. Solch eine Problemstellung muss folgende Fragen beantworten:

- Was ist die Frage bzw. das Problem? (Definition, Abgrenzung)
- Warum ist es wissenschaftlich wichtig und/oder gesellschaftlich relevant?
- Warum ist es nicht trivial?
- Was wollen Sie zu seiner Lösung beitragen? (Ziel der Arbeit)

Diese Problemstellung ist der wichtigste Aspekt des Exposé und der wichtigste Teil des Einleitungskapitels Ihrer schriftlichen Arbeit. Die Fragestellung steht in engem Zusammenhang mit geeigneten Theorien, Begriffen und Methoden. In Natur- und Sozialwissenschaften ist die Formulierung der Fragestellung meist mit der Formulierung von Hypothesen verbunden; in qualitativer (vor allem in explorativer) Forschung in den Kulturwissenschaften ist dies sehr viel weniger üblich. Es gehört zudem zum üblichen wissenschaftlichen Prozess, dass aus einer vorläufigen Beantwortung von Forschungsfragen neue Fragen hervorgehen. Offenheit von Forschung ist zur Beantwortung von Forschungsfragen somit in mehrfacher Hinsicht unabdingbar.

7. Quellen objektbezogenen kulturwissenschaftlichen Arbeitens

Sie müssen sicherstellen, dass zur Beantwortung Ihrer Fragestellung ausreichend Quellen verfügbar sind oder von Ihnen selbst angefertigt werden können. Diese Quellen sollen jeweils für Sie auch bezüglich Umfang, Zugänglichkeit und Sprachniveau handhabbar sein. Es sollen es also nicht zu viele Quellen sein, d. h., es muss realistisch sein, dass Sie das vorhandene Material auch bearbeiten können.

Beim objektbezogenen kulturwissenschaftlichen Arbeiten kommen unterschiedliche Quellen in Frage: Zunächst einmal sind die Objekte selbst Quellen, die mit höchst unterschiedlichen kultur-, sozial- und naturwissenschaftlichen Methoden untersucht werden können. Die Untersuchung materieller Kultur umfasst z. B.:

- die Dinge selbst, ihre Materialität und Gestalt, ihre Art und Anzahl, ihre Zusammenstellung in Ensembles, das Verhältnis der Dinge zueinander;
- die Kategorien und Ordnungen, in denen Dinge wahrgenommen, gesammelt, dokumentiert, aufbewahrt und präsentiert werden;
- ihre Herstellung und ihren Gebrauch;
- das damit verbundene Wissen und Handeln;
- die den Dingen zugeschriebenen Werte und Bedeutungen.

D. h. häufig geht es um den Zusammenhang von Objekten, Objektivationen (also die Vergegenständlichungen von Handlungen, Einstellungen oder Machtbeziehungen, die in diesen gespeichert sind), und kulturellen Repräsentationen (also die Frage danach, welche nicht in den Objekten vorhandenen Aspekte damit dargestellt, vorgestellt oder hergestellt werden).

Sie werden im Laufe Ihres Studiums ganz unterschiedliche Quellen heranziehen können:

Objekte:

- Textilien / Kleidung,
- Halbfertigzeuge, Materialien und Geräte,
- Dingensembles bzw. Objekte im Kontext ihrer Überlieferungs-Orte (z. B. Museum als öffentlicher Erinnerungsort vs. Dachboden bzw. Truhe als familiärer Erinnerungsort).

Schriftliche Quellen:

- Wissenschaftliche Texte (Monographien, Sammelbände, Zeitschriften, Artikel),
- Enzyklopädien, Lexika und Handbücher,
- Ausstellungskataloge, Ausstellungstafeln und Objektbeschriftungen,
- Lehrpläne,
- Zeitschriften und Zeitungsartikel,
- Romane.

Mündliche Quellen:

- Gespräche oder Interviews,
- Seminare oder Tagungen.

Dazu gehören auch von anderen Studierenden erstellte *Powerpoint*-Präsentationen von Referaten und Protokolle von Seminardiskussionen (diese dürfen zumindest im Basiscurriculum durchaus als Belege herangezogen werden).

Selbstverfasste Quellen

- Interviewtranskripte,
- Gesprächs- oder Beobachtungsprotokolle,
- Foto- oder Videodokumentationen.

(Solche Quellen sind einer schriftlichen Arbeit als Anhang beizufügen).

Visuelle und textuell-visuelle Quellen:

- Bilder (Gemälde, Amateurfotografie, Modefotografie und -zeichnung),
- Filme,
- Modezeitschriften,
- Versandhauskataloge.

Weitere Quellen

- Plastiken (auf denen bekleidete Personen zu sehen sind),
- Ausstellungen,
- Monumente.

Fast alles kann zur Quelle werden und Ihnen Informationen über materielle Kultur geben. Aber jede Quelle hat ihre 'Reichweite'. Entscheidend ist, sich klarzumachen, worauf Ihnen eine Quelle eine Antwort geben kann – und worauf nicht. Hierfür ist ein quellenkritisches Herangehen wichtig.

Je nach Fragestellung wählen Sie die geeignete Methode für die kritische Arbeit mit diesen Quellen aus. Für solche Methoden, z. B. Objektanalyse, Interview, teilnehmende Beobachtung, visuelle Diskursanalyse oder Marktforschung gibt es detaillierte Anleitungen, Einführungen und Handbücher (siehe Literaturliste). Diese müssen Sie jeweils konsultieren und in der Bibliographie angeben. Beachten Sie, dass beim kulturwissenschaftlichen Arbeiten qualitative und explorative Methoden eine größere Bedeutung haben als in Sozial- oder gar Naturwissenschaften, dass es aber auch für diese Regeln gibt.

8. Wie recherchiere ich Literatur und weitere Informationen?

Beim wissenschaftlichen Arbeiten wird nicht verlangt, dass jedes Mal das Rad neu erfunden werden müsse. Ganz im Gegenteil ist es wichtig, dass Sie Ihre Erkenntnisse in den Stand der Forschung einordnen. Daher besteht eine wichtige Aufgabe wissenschaftlichen Arbeitens darin, Leistungen anderer Autor_innen zusammenzuführen und kritisch weiterzudenken. Bereits die Darstellung verschiedener Ansätze mit allen Widersprüchen sowie die Frage nach dem Potential, das in der Verknüpfung zweier Konzepte steckt, ist eine wissenschaftliche Leistung.

Daher ist wichtig, den bisherigen Erkenntnisstand zu Ihrem Thema gründlich (und zugleich in angemessener Zeit) zu erfassen. Dies gelingt nur, wenn Sie Ihr Thema so konkret wie möglich abstecken und dann erst detailliert nach Literatur, Material und weiteren Informationen suchen. So können Sie konkret suchen und Literatur, die zu weit vom Thema wegführt, sofort ausmustern. Nicht viel suchen, sondern gezielt suchen.

Wir geben uns in den meisten Lehrveranstaltungen viel Mühe damit, Ihnen Einführungsliteratur und Hintergrundinformationen mittels Literaturlisten, Reader, Stud-IP

oder Handapparaten zur Verfügung zu stellen. Wir gehen davon aus, dass Sie bei Ihrer Recherche nach Informationen und Literatur dort beginnen. Wenn wir feststellen, dass in Ihrer Hausarbeit von uns genannte relevante Literatur fehlt, gehen wir meist davon aus, dass Sie diese nicht wirklich gelesen haben und/oder nicht gründlich recherchiert haben. Dies kann sich auf die Benotung auswirken.

Die Qualität Ihrer Literaturlarbeit wird nicht danach beurteilt, wie viele Quellen Sie anführen, sondern danach, ob Sie die für Ihr Thema relevanten Quellen anführen und ob Sie diese kritisch auswerten. Bei der Auswahl der Quellen ist Pragmatismus wichtig. Überlegen Sie jeweils, welche Quellen und Informationen Sie bereits haben und zu welchen Aspekten Sie tatsächlich noch etwas suchen, um Ihre Frage bearbeiten zu können. Für die Einschätzung, ob ein Buch brauchbar ist, verschaffen Sie sich kurz einen Überblick. Dies soll für ein ganzes Buch nicht länger als 20 Minuten dauern, für einen wissenschaftlichen Artikel höchstens nur 5 bis 10 Minuten.

Für die kritische Auswertung der relevanten Literatur bietet der untenstehende Fragenkatalog des Instituts für Materielle Kultur wertvolle Hilfestellung. Es ist hilfreich, von geeignet scheinender Literatur sofort die kompletten bibliographischen Informationen zu notieren und themenbezogene Exzerpte samt Seitenangaben der relevanten Passagen anzufertigen. Das spart beim endgültigen Schreiben eine Menge Suchen und Nachrecherchieren.

Näheres zur Literaturrecherche finden Sie bei Kassung / Schnaithmann (2008: 49-57).

9. Wozu brauche ich ein Lerntagebuch oder ein wissenschaftliches Journal?

Ein Lerntagebuch oder ein wissenschaftliches Journal ist ein von Ihnen geführtes Buch zur Dokumentation und Reflexion Ihres Lern-, Recherche- und/oder Schreibprozesses. Viele von Ihnen haben im Basismodul 1 mit dem Lerntagebuch bereits ein ähnliches Instrument kennengelernt. Dort geht es darum, zu reflektieren, welchen Lernstoff Sie sich wie angeeignet haben, was Sie besonders interessiert, welchen Schwierigkeiten Sie wie begegnet sind und wieviel Zeit Sie für den Lernprozess benötigen. Gleichzeitig haben Sie die Dokumentation von Seminaren kennengelernt, bei der auch die Recherche von zusätzlichen Materialien von Bedeutung ist.

Angelehnt daran können Sie Ihre eigene Form des Arbeitsjournals entwickeln, z. B. in Form eines gebundenen Notizbuches, eines Ringbuches mit gelochten Zetteln, von denen Sie immer ein paar im Rucksack dabei haben, in der Küche und neben dem Bett liegen haben, oder einer Datei im Rechner, aus der Sie dann Brauchbares in Texte einfügen können.

Beim wissenschaftlichen Journal geht es darum, alle möglichen Aspekte des Forschungsprozesses zu dokumentieren und zu reflektieren. Hier können erste Ideen skizziert, Fragen und Aufgaben notiert oder Zitate kopiert werden. Weitere Anregungen zu solchen Journalen finden Sie bei Kruse (2007: 211-215), Boeglin (2007: 76) und Kruse (2005: 35-38).

10. Lesetechniken fürs Studium

Für das Studium sind unterschiedliche Lesetechniken erforderlich, die sich nach dem Zweck der Lektüre richten. Diese unterscheiden sich danach, wie schnell und wie gründlich ein Text erfasst werden soll. Oft ist es wichtig, einen Text mehrfach in unterschiedlicher Geschwindigkeit mit verschiedenen Techniken zu lesen.

Überfliegen: Jeder Text, den Sie recherchiert haben, ist erst einmal darauf zu prüfen, ob er für Ihre Fragestellung überhaupt geeignet ist. Hierfür sollten Sie das 'Überfliegen' nutzen. Diese Technik kennen Sie, wenn Sie in einem Kiosk eine Illustrierte durchblättern, um festzustellen, ob Sie so interessant ist, dass Sie sich kaufen wollen. Also: Sie blättern durch den Text, suchen Überschriften, Markierungen oder Schlagworte. Sie schauen sich Bilder und Tabellen an. Sie lesen hier und da mal einen Absatz und blättern dann weiter. Wenn Sie dies regelmäßig mit jedem wissenschaftlichen Artikel, mit Readern und Handbüchern trainieren, können Sie bald interessiert in 10 Minuten durch ein 300seitiges wissenschaftliches Buch blättern und entscheiden, ob es für Sie relevant ist.

Speed-Reading: Es gibt ganz spezielle Schnell-Lese-Techniken. Diese werden unter Namen wie 'Schnell-Lesen', 'Speed-Reading' (Tony Buzan) oder 'Photo-Reading' (Paul R. Scheele) vermarktet. Es geht dabei um ein Training der Augenbewegungen, damit Sie statt Wort für Wort zu lesen, mehrere Worte bzw. ganze Zeilen oder einen Absatz auf einmal in den Blick nehmen. Manche verbinden dies mit Entspannungs- und Kreativitätstechniken. Hierzu gibt es Hinweise in Büchern zum wissenschaftlichen Arbeiten (z. B. Boeglin 2007: 99-104, Werder 1994: 39/40), spezielle Bücher und Kurse (die oft sehr teuer sind). Diese Techniken eignen sich für das Überfliegen, nicht aber für das gründliche wissenschaftliche Lesen.

SQ3R: Dies ist eine wichtige mehrstufige Lesetechnik, die in vielen Büchern zu Studientechniken und wissenschaftlichem Arbeiten empfohlen wird. SQ3R ist die Abkürzung für *Survey, Question, Read, Recite, Review*:

Survey (Überblick): Hierfür schauen Sie gründlich Titel und Inhaltsverzeichnis an, um die Struktur des Textes zu erfassen. Dann lesen Sie rasch Vorwort und/oder Einleitung sowie ggf. den Schluss oder die Zusammenfassung. Nun überfliegen bzw. durchblättern Sie kurz den gesamten Text (siehe oben). Je weiter Sie im Studium sind, kann es auch interessant sein, die Register und das Literaturverzeichnis anzuschauen (welche Stichworte oder Autor_innen kennen Sie schon?) Jetzt sollten Sie wissen, ob das Buch oder der Artikel für Sie überhaupt im Ganzen relevant ist, ob Sie sich auf einzelne Kapitel oder Passagen beschränken können oder ob Sie es gar nicht weiter lesen werden. Für ein 300 Seiten Buch dauert dies nach einigem Training 20 Minuten.

Question (Frage): Vor der gründlichen Lektüre ist es wichtig, eigene Fragen schriftlich zu formulieren: Was wollen Sie persönlich aus einem Text erfahren? Auch deswegen brauchen Sie eine Fragestellung oder gar eine These für Ihre eigene wissenschaftliche Arbeit. Ihre Fragen orientieren sich ebenso an Ihrem Vorwissen zum Thema.

Read (Lesen): Erst jetzt beginnt das gründliche Lesen der ausgewählten Kapitel oder Passagen. Hierbei ist es wichtig, die Textstruktur, die wichtigen Aussagen, die zentralen Begriffe und die Argumentation zu erfassen. Hierfür sind Markierungen im und neben dem Text hilfreich.

Recite (Vergegenwärtigen): Nun gilt es über den Text nachzudenken, über ihn zu sprechen und vor allem selbst über diesen Text zu schreiben. Wie können Sie die wichtigsten Aussagen in eigenen Worten zusammenfassen? Inwieweit sind Ihre Fragen beantwortet? Was haben Sie noch nicht verstanden? Wenn Sie etwas noch nicht verstanden haben, überlegen Sie, wie relevant dieser Aspekt tatsächlich ist. Ggf. lesen Sie das entsprechende Kapitel oder den entsprechende Absatz noch einmal – diesmal besonders gründlich. Zu diesem Wiederholen leiten wir Sie systematisch durch die kurzen Textzusammenfassungen an.

Review (Wiederholen): Da sie viele Texte lesen, vergessen Sie auch Vieles, das sie gründlich gelesen und erarbeitet haben. Deswegen gibt es in Portfolios Lerntagebücher oder Modulreflexionen, damit Sie alle Inhalte abschließend noch einmal Revue passieren lassen. Auch für die Vorbereitung auf mündliche Prüfungen ist das mehrfache Wiederholen von Themen anhand der eigenen Notizen wichtig.

Weitere Lesetechniken finden Sie bei Kassung / Schnaithmann (2008: 65-75), Boeglin (2007: 98-125) und Werder (1994: 29-59).

Am Wichtigsten ist jedoch das detaillierte kritische Lesen ausgewählter Artikel, Kapitel oder Passagen, das sich an Ihrer Fragestellung orientiert. Jegliches kulturwissenschaftliche Arbeiten setzt eine kritische Analyse von Quellen voraus. Für ein detailliertes quellenkritisches Lesen ist am Institut für Materielle Kultur ein Fragebogen entwickelt worden, den Sie im ersten Semester kennengelernt haben. Dieser ist für das gesamte Studium relevant, daher ist er hier noch einmal abgedruckt:

Grundfragen zur Erschließung von Texten

1. Leitende Problemstellung / Fragestellung

Worum geht es (auch: Gegenstandsbereich, behandelter Zeitraum)?
Zu welcher Frage sucht dieser Text eine Antwort?
Welche Gründe (wissenschaftliche, theoretische, politische) werden genannt?

2. Theoretische Voraussetzungen/Prämissen

Wer ist der_die Autor_in? Aus welcher Disziplin / Schule kommt er_sie?
Von welchen Annahmen geht er_sie unausgesprochen (implizit) aus?
Welche Grundannahmen oder theoretischen Ansätze benennt er_sie (explizit)?

3. Struktur des Textes

Wie ist der Text aufgebaut? In welche Abschnitte / Themen ist er gegliedert?

4. Wie lauten die zentralen Begriffe im Text?

Wie sind sie im Text genau definiert? Wogegen werden sie abgesetzt?

5. Was ist / sind die zentrale These(n)?

6. Wie oder womit wird / werden diese These(n) begründet?

Mit welchen theoretischen Bezügen und oder empirischen Befunden?
Was wird als gegeben vorausgesetzt?

7. Wogegen wendet sich der_die Autor_in in seinem_ihrem Ansatz?

Gegen welche gängigen Vorannahmen, Meinungen, Selbstverständlichkeiten?
Gegen welche Frage-/Problemstellungen? Gegen welche empirischen Befunde?
Gegen welche Theorien und/oder Begriffe?

8. Quellen / Bild-Text-Verhältnis

Welche Methode wird angegeben?
Was ist die Quellenbasis der Argumentation? Quellensorten?
Welche Fragen werden an diese Quellen im Einzelnen gestellt?
Wie sind die Quellensorten aufeinander bezogen (Bild-Textverhältnis)?

9. Ästhetik des Textes

Welcher Sprache / Ästhetik bedient sich der Text (komplex/einfach, wissenschaftlich/populär, poetisch/bestimmte Rhetoriken)?
Welche Wirkung wird dadurch erzeugt?

10. Welche (neuen) Perspektiven eröffnet der Text?

Welche Fragen bleiben offen? Welche weiterführenden Fragen ergeben sich?
Welche eigenen Schlussfolgerungen ziehen Sie?
Welche Kritik sollte warum / wozu am Text geäußert werden?

Solche und ähnliche Fragen (siehe auch den interessanten Fragenkatalog bei Boeglin (2007: 110) ermöglichen ein detailliertes quellenkritisches Lesen, das Sie für alle für eine schriftliche Arbeit wirklich relevante Textpassagen, Artikel oder Kapitel nutzen sollten.

Durch quellenkritisches Lesen können Sie gut Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Ansätzen, Vorgehensweisen und Ergebnissen verschiedener Autor_innen herausarbeiten. Vielfach wird davon ausgegangen, dass eine Information richtiger und wahrer ist, wenn sie von möglichst vielen Autor_innen genannt wird. Dies kann der Fall sein, muss es aber gar nicht. Wichtiger ist herauszufinden, welche Informationen oder Einschätzungen aufgrund welcher Theorie, Methode und Qualität des Untersuchungsmaterials am überzeugendsten sind. Genauso wichtig ist, Widersprüche in den Quellen adäquat zu thematisieren. Widersprüche wichtiger Autor_innen zu übergehen, wenn sie für die eigene Arbeit eigentlich von Bedeutung sind, bedeutet eine nicht zulässige Glättung der Quellen.

Neben den geeigneten Lesetechniken, die Sie im Laufe des Studiums trainieren, brauchen Sie auch die Entscheidung darüber, was Sie überhaupt wann wie lesen. Die Pflichtlektüre für die einzelnen Lehrveranstaltungen enthält meist auch gute Hinweise für Ihre eigenen Arbeiten. Für eine Bachelorarbeit oder Hausarbeiten im Master-Studium beginnen Sie Ihre Recherche nach geeigneten Texten und Medien in Enzyklopädien (auch Online), in Handbüchern und Einführungswerken (die meist im Handapparat stehen), Sammelrezensionen und wissenschaftlichen oder journalistischen Zeitschriften. So können Sie selbst eine Liste erstellen, aus der Sie dann gezielt die wirklich geeigneten Medien auswählen.

11. Das Exzerpieren

Exzerpieren meint das schriftliche Festhalten relevanter Informationen aus gelesener Literatur. Hierfür ist wichtig, dass Sie sämtliches Material dokumentieren, auf das Sie bei Ihren Recherchen gestoßen sind, und dass Sie die Inhalte sämtlicher Quellen, die Sie gelesen haben, kurz schriftlich fixieren. Dies gilt auch, wenn Sie eine Quelle schon auf den ersten Blick als wenig tauglich oder untauglich beurteilen. Dazu eignen sich am besten „Zettelkästen“, wobei jede Quelle eine eigene Karteikarte mit Angaben zu Autor_innen bzw. Herausgeber_innen, Jahr, Titel und Untertitel sowie Veröffentlichungskontext erhält, auf deren Rückseite kurze Kommentare geschrieben werden. Solche „Zettelkästen“ können heute selbstverständlich auch in digitaler Form angelegt werden. Hierzu gibt es auch spezielle Computerprogramme wie *Endnote* oder *Citavi*. Ansonsten ist schon beim kürzesten Referat garantiert, dass Sie doppelt und dreifach recherchieren müssen.

Das Notieren auf realen oder digitalen Karteikarten eignet sich nur für recht kurze Informationen. Wir empfehlen Ihnen, sich direkt nach der Lektüre zu den jeweils relevanten Fragen Notizen zu machen. Das Festhalten dieses Lektüreeindrucks, der recherchierten Antworten zum Fragenkatalog oder das Abschreiben möglicher Zitate geschieht ggf. im Text selbst, besser noch auf einem Extrablatt oder einer Extra-Datei. Es ist Ihr persönlicher Stil, ob Sie solche Informationen eher bei den jeweiligen Texten aufbewahren, in Ihrem Journal oder in einer Exzerpte-Datei zum jeweiligen Thema. Diese Technik trainieren wir anhand der Textzusammenfassungen ab dem ersten Semester; daher erwarten wir, dass Sie diese später unaufgefordert weiter anwenden.

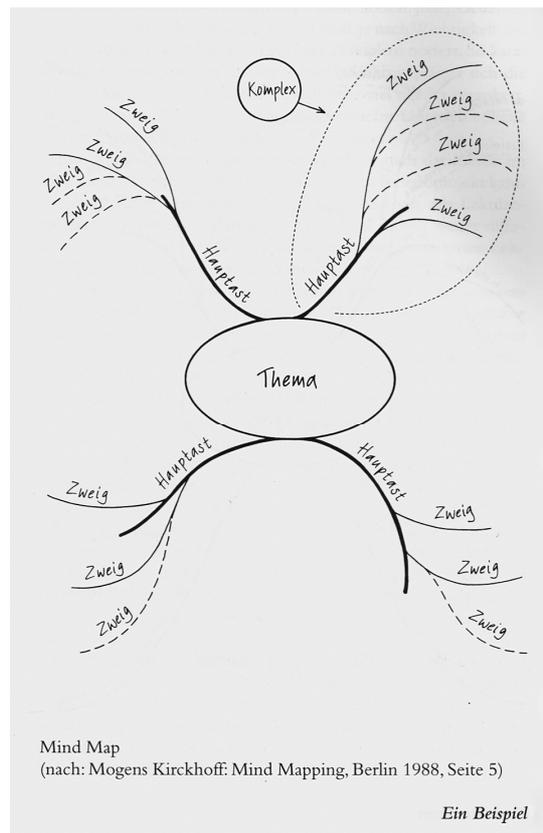
12. Wie strukturiere ich meine Gedanken?

Das Wichtigste ist das Prinzip der Schriftlichkeit. Solange Sie nur denken, neigen die Gedanken dazu, zu kreisen. Nutzen Sie das wissenschaftliche Journal dazu, Gedanken festzuhalten, indem Sie diese aufzuschreiben. Fertigen Sie, so oft es geht, Mindmaps, Listen, Grafiken und Tabellen an. Sie sind gute Strukturierungshilfen. Hat man einen Zusammenhang erst einmal in solch einer Form dargestellt, ergibt sich der Text manchmal

fast von selbst. Viele dieser Darstellungen werden nur für Sie bei der Erstellung der Arbeit eine Hilfe sein, in die Arbeit selbst aber nicht direkt eingehen. Fertigen Sie Konzepte an, machen Sie eine erste große Gliederung oder schreiben Sie ein Exposé.

Hierbei können auch Kreativitätstechniken helfen, ein Beispiel dafür ist das Mindmapping. Dies ist eine Technik, um Assoziationen nicht linear aufzuschreiben, sondern dabei verschiedene Gliederungsebenen zu nutzen. Hierfür wird von einem mittleren Kreis ausgehend für jeden Hauptgedanken ein neuer Zweig angelegt, der sich selbst weiter verzweigen kann.

Abbildung 3. Mindmap



Quelle: Boehnke (2000:43)

Eine kurze, aber detaillierte Einleitung gibt der *Taschenguide Mind Mapping* von Müller (2006). Für Mindmaps gibt es auch spezielle Computerprogramme, z.B. *Freemind* von *Softonic* als Freeware im Internet.

Es gibt etliche weitere Kreativitätstechniken, wie beispielsweise das Clustering, bei dem ähnliche Assoziationsketten – ebenfalls von einem Zentralbegriff ausgehend – durch eher gleichwertige Linien und eingekreiste Begriffe dargestellt werden. Erläuterungen zu solchen Techniken finden Sie bei Kassung / Schnaitmann (2008: 42-44), Wolfsberger (2007: 94-96) und Esselborn-Krumbiegel (2004).

Sie können gelegentlich eine solche – zunächst mit einer Kreativitätstechnik entworfene – Liste, Grafik oder Tabelle auch in ihrer schriftlichen Arbeit dort verwenden, wo es sich wirklich anbietet, um den Lesenden die Lektüre zu erleichtern. Es ist zu beachten, dass Sie eigene und fremde Darstellungen nicht einfach losgelöst an die Arbeit anhängen oder in diese einbauen können, sondern, dass Sie diese im Text einführen, ihre Hauptaussage zusammenfassen und deren Bedeutung kommentieren müssen. Ein Protokoll, das nur aus Listen mit Stichworten und Halbsätzen besteht, wird daher nicht akzeptiert; ein Kapitel in

einer Hausarbeit, das nur aus einer Liste, Grafik oder Tabelle besteht (solche Versuche gab es tatsächlich), ebenfalls nicht.

Wenn Sie solche Darstellungen in einer Hausarbeit verwenden wollen (oder laut Aufgabenstellung sollen), müssen Sie diese in einem weiteren Schritt in eine geeignete strukturierte Form bringen. Wichtig ist dafür auch eine geeignete Legende. Tabellen und bestimmte Diagramme erstellen Sie zweckmäßig in einem Tabellenkalkulationsprogramm (z. B. *Excel*) und fügen Sie anschließend in ihren Text ein. Zeichnungen erstellen Sie zweckmäßig in einem Grafikprogramm bzw. je nach Art der Zeichnung per Hand und scannen diese dann ein, die Beschriftung möglichst in einem Textverarbeitungsprogramm (nur in Ausnahmefällen in sauberer Handschrift). In besonderen Fällen kann es sogar sinnvoll sein, eine mit Software erstellte oder sauber nachgezeichnete Mindmap nach einer gründlichen Überarbeitung in einer wissenschaftlichen Arbeit zu verwenden. Tipps zur Verwendung von Grafiken gibt Kornmeier (2009: 268-274).

Wenn Sie einen Überblick über verschiedene Modelle, Methoden oder empirische Studien geben wollen oder sollen, ist es in der Regel sinnvoll, diese zunächst zu klassifizieren oder zu typisieren. Dies verhindert, dass Sie einfach Modell an Modell bzw. Studie an Studie reihen. Eine solche Klassifikation sollte einen vollständigen Überblick über die verfügbaren bzw. bekannten Modelle bzw. Methoden geben. Wenn Sie im Verlauf einer Abschluss-Arbeit nur ausgewählte Modelle bzw. Methoden behandeln, so sollten Sie auf die anderen zumindest in einer Fußnote hinweisen. Dabei müssen Sie insbesondere deutlich machen, warum Sie gerade diese und nicht andere ausgewählt haben.

Wenn Sie verschiedene empirische Studien darstellen, ist besonders herauszuarbeiten, inwiefern sich die Ergebnisse ent- bzw. widersprechen. Widersprechen sich die Ergebnisse verschiedener empirischer Studien, ist zu untersuchen, womit diese Unterschiede erklärt werden können. Hierfür hilft wiederum der Fragenkatalog, mit dem Sie analysieren können, inwiefern sich die einzelnen Studien bezüglich Theorie, Methode oder Quellen unterscheiden und ob diese Unterschiede die Divergenz der Ergebnisse erklären können.

13. Anforderungen unterschiedlicher schriftlicher Arbeiten im Studium

Es gibt unterschiedliche schriftliche Arbeiten mit unterschiedlichen Anforderungen:

- Protokoll,
- Textdarstellung oder Rezension,
- Aufgaben für benotete Portfolios,
- Referat² plus Ausarbeitung,
- Hausarbeit,
- Projektdokumentation,
- Dokumentation der Fachpraktischen Prüfung (FPP),
- Poster-Präsentation (Praktikumsmodul, Freies Modul),
- BA-Abschlussarbeit, Master-Abschlussarbeit,

Gute Hinweise für Anforderungen einzelner dieser Textsorten liefern Frank / Haacke / Lahm (2007: 132-196), Kruse (2007: 177-221), Bunting / Bitterlich / Pospiech (2000: 24-49) und Boehncke (2000: 117-143). Die Angaben in den Modulbeschreibungen und die Informationen der Dozent_innen haben Vorrang vor solchen allgemeinen Hinweisen.

2. Hilfreiche Tipps zur Vorbereitung für jegliches Referat oder mündliche Präsentation liefert das Büchlein von Presler (2002).

14. Wichtiges Mittel zur Strukturierung: Das Exposé

Das Exposé ist die wichtigste Strukturierungshilfe bei längeren Arbeiten. Es dient dazu, Ihre Vorarbeiten für Sie selbst und den_die Lehrende_n übersichtlich darzulegen, damit Sie Ihren Text danach zielgerichtet schreiben können. Ein Exposé reißt die Beantwortung der folgenden Fragen kurz an:

- Wie lautet Ihr Thema genau (Abgrenzung)?
- Was wollen Sie wissen (Fragestellung)? bzw. Wie lautet das Problem (Problemstellung)? bzw. Was wollen Sie prüfen (Arbeitshypothese)?
- Was ist daran wichtig (Erkenntnisinteresse, persönliche, gesellschaftliche und/oder wissenschaftliche Relevanz)?
- Welchen Aspekt des Problems wollen Sie wie lösen (Ziel)?
- Wie fügt sich Ihre Arbeit in den Seminarkontext, den Stand der Diskussion oder das Fach ein (Forschungsstand)?
- Welche Theorien wollen Sie warum verwenden (Theoriebezug)?
- Welche Methoden und Quellen wollen Sie warum einsetzen (Forschungsmethode)?
- Was sind die zentralen Texte und Medien (kurzgefasste Literaturliste)?
- Welche Schritte des wissenschaftlichen Arbeitens wollen Sie bis wann gehen (Zeitplan)?

Solch ein Exposé ist für BA-Abschluss-Arbeit erforderlich (bis zu 10.000 Zeichen). Es ist sinnvoll, solch ein Exposé bereits bei den großen Hausarbeiten in den Aufbaumodulen AM 1b und AM 2b zu trainieren (bis zu 5.000 Zeichen). Auch in einigen Mastermodulen wird ein Exposé verlangt. Wichtig ist, dass Sie es mit der_m jeweiligen Dozent_in in der Sprechstunde oder im Kolloquium besprechen. Weitere Hinweise gibt es bei Frank / Haacke / Lahm (2007: 29) und Bramberger / Forster (2004: 64-66). Bei der Modulskizze im Freien Modul beantworten Sie ähnliche Fragen in gekürzter Form in den Rubriken 'Ziele' und 'Inhalte'. Ihre Modulskizze enthält daneben auch die selbstständig geplante Verteilung des Workloads und die vorgeschlagene Prüfungsform. Auch dies besprechen Sie dann mit den beiden Prüfer_innen.

15. Aufbau wissenschaftlicher Texte

Wissenschaftliche Argumentationen bringen es mit sich, dass verschiedene Gedankenstränge zusammengeführt werden müssen. Dafür müssen Sie aktiv einen 'roten Faden' spinnen und immer wieder im Gewebe des Textes deutlich machen. Hierfür brauchen Sie innerhalb eines fortlaufenden Textes eine geeignete und ausgewogene Gliederung. Formulieren Sie Kapitelüberschriften so, dass diese möglichst aussagekräftig sind. Die Lesenden sollen bereits aus der Gliederung Ihrer Arbeit den 'roten Faden' erkennen können. Zudem sollten Sie den Aufbau der gesamten Arbeit und einzelner Kapitel eingangs durch einleitende Sätze oder Absätze und abschließend durch zusammenfassende Sätze oder Absätze deutlich machen. Den Lesenden soll der 'rote Faden' immer deutlich bleiben, damit sie wissen, in welchem Teil der Argumentation sie sich befinden.

Die Länge eines Abschnittes sollte grob die Bedeutung der behandelten Problematik für die Arbeit widerspiegeln. Die Gliederung ist bei arabischer Nummerierung am übersichtlichsten (1, 1.1, 1.1.1) und sollte nicht zu tief sein: Für Hausarbeiten im Bachelorstudium reicht manchmal eine Gliederungsebene, manchmal sind zwei Gliederungsebenen nötig. Für BA- und MA-Abschlussarbeiten reichen zumeist drei Gliederungsebenen. Punkte, die in der Gliederung auf der gleichen Stufe stehen, sollten auch sachlich den gleichen Rang einnehmen und von einer gemeinsamen übergeordneten Problemstellung ausgehen. Es ist eine systemlogische Gliederung notwendig, d. h. wenn Sie eine neue Gliederungsebene einführen, muss diese sie mindestens zwei Unterkapitel enthalten, z. B. **nur dann 3.1.1, wenn auch 3.1.2 folgt.**

Eine typische Gliederung von Hausarbeiten, Projektdokumentationen, BA- und MA-Abschlussarbeiten ist:

Einleitung (Frage-/Problemstellung):

- Welche Frage wird bearbeitet?
- Warum ist die Frage interessant?
- Zu welchem größeren Problemkontext gehört die Frage?
- Was ist dazu bereits erforscht und diskutiert worden?
- Wie ist der Stand der Forschung?

Theorie / Methode:

- Mit welchen Mitteln soll die Frage beantwortet werden?
- Welche theoretischen und methodischen Ansätze werden verwendet, um die Frage zu beantworten?
- Welche Quellen liegen der Analyse zugrunde?

Bei kürzeren Arbeiten kann dieser Abschnitt Teil der Einleitung sein, bei MA-Abschlussarbeiten können Theorie und Methode sogar jeweils ein eigenes Kapitel sein.

Hauptteil (Argumentation / Ergebnisse):

Dies ist in der Regel der Hauptteil, der auch vom Umfang her am wichtigsten sein sollte. Hier wird die eigene Interpretation bzw. Analyse Schritt für Schritt bis hin zum Endergebnis dargestellt.

Schluss (Zusammenfassung und Ausblick):

- Wie lässt sich das Ergebnis zusammenfassen?
- Welcher Beitrag wurde zur Beantwortung der Eingangsfrage geleistet?
- Was ist beantwortet, was nicht?
- Warum ist die (Teil-)Antwort interessant oder gar relevant?
- Welcher Teil der Frage ist offen geblieben und ggf. warum?
- Welche weiteren und neuen Fragen ergeben sich?

Im Schluss sollen Sie also auf die Problemstellung zurückkommen. Hier werden Antworten auf die eingangs gestellte Frage erwartet. Die Interpretationen und Analysen werden also dem bereits vorhandenen Wissen gegenübergestellt und bewertet. Mit anderen Worten: In der Zusammenfassung müssen Sie den Lesenden klarmachen, was diese durch die Arbeit gelernt haben.

Beim ersten Formulieren der Zusammenfassung lässt sich gut prüfen, welche Teile der Rohfassung der Arbeit wirklich relevant sind. Anhand der wichtigen Frage, welche Abschnitte zum Erreichen des in der Zusammenfassung dargestellten Ergebnisses beitragen, werden Sie noch etliche Passagen im Hauptteil finden, die Sie umschreiben, streichen oder kürzen müssen.

Von allgemeinen Sachverhalten zu deren Besonderheiten fortzuschreiten, ist nicht nur formal für den Aufbau wissenschaftlicher Arbeiten bedeutsam. Dies macht zugleich die Eigenart wissenschaftlicher Prozesse deutlich: Es ist notwendig, vorab Rahmenbedingungen zu definieren, um Diskurse überhaupt führen zu können. Daher sollten Sie zentrale Begriffe möglichst frühzeitig in einer wissenschaftlichen Arbeit erklären (in der Einleitung oder im Theorie- oder Methodenteil). Somit können Sie verdeutlichen, welche Facetten einer zumeist komplexeren Wirklichkeit fokussiert werden.

Dies bedeutet zugleich, dass Sie nicht voraussetzen können, dass den Lesenden zentrale Begriffe von vornherein bekannt sind. Sie sollten Begriffserklärungen danach auswählen

oder formulieren, ob sie wirklich klarstellen, worüber Sie schreiben und worüber nicht. Bei Textdarstellungen und Protokollen ist wichtig, die Erklärungen der Begriffe möglichst aus dem gelesenen oder besprochenen Text herauszuarbeiten. Es geht nämlich darum, wie der/die jeweilige Autor_in den Begriff verwendet. Hierfür reicht es oft nicht aus, wenn Sie auf lexikalische Definitionen (insbesondere aus der Wikipedia) zurückgreifen, die sich oft auf andere Kontexte beziehen, wie ein Beispiel zeigen kann: So nützt es wenig, zu erklären, dass „Habitus“ laut Fremdwörterlexikon ‘Körperbau, Auftreten oder Charakter’ bedeutet, wenn es um das Habitus-Konzepts Bourdieus geht, das in etwa ‘weitgehend unbewusste, körperlich verankerte kultur-, schicht- bzw. geschlechtsspezifisch geprägte Vorliebe und Einstellung’ meint.

Arbeitsbegriffe und deren Definitionen sind Instrumente oder Werkzeuge der kulturwissenschaftlichen Analyse. Sie bergen ‘Gewinne’ oder ‘Verluste’ im Hinblick auf die Perspektive und die damit verbundenen Erkenntnisse, die sie ermöglichen. Diese ‘Arbeit am Begriff’ ist eine wichtige kulturwissenschaftliche Arbeitsweise und kann in manchen schriftlichen Arbeiten eine besondere Funktion haben und eine ziemliche Länge des Textes einnehmen.

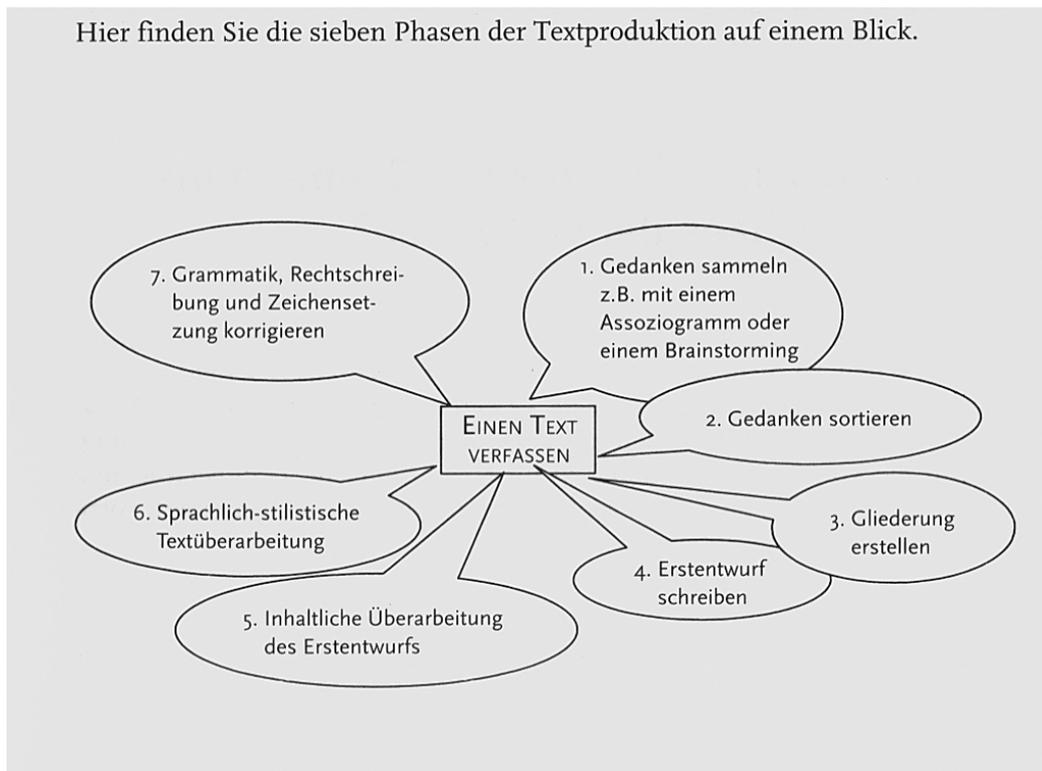
Die Gliederung endet nicht bei Haupt- und Zwischenüberschriften, sondern setzt sich auch in den Textteilen fort. Absätze sollen daher in sich geschlossene Gedanken beinhalten. So wichtig, wie kurze Sätze hinsichtlich der Kapazität des ‘Arbeitsspeichers’ des Gehirns sein können, so wichtig sind Absätze, um den übergreifenden Sinn einer Abhandlung zu erfassen. Dieser übergreifende Sinn geht oft dann verloren, wenn sich Absätze etwa auf einzelne Sätze beschränken. Ein Gliederungspunkt in einer Abhandlung sollte mit etwa 5 bis 10 Absätzen auskommen, ein Absatz wiederum mit 5 bis 10 Sätzen (als Orientierungswert). Geht die Anzahl der Absätze weit darüber hinaus, so ist die weitere Zergliederung in Unterkapitel mit eigenen Überschriften zu bedenken.

Erstellen Sie das endgültige Inhaltsverzeichnis möglichst mit Hilfe der Indexfunktion Ihres Textverarbeitungsprogramms – und zwar als letzten Schritt der formalen Korrektur. Überschriften und Seitenzahlen im Text müssen nämlich mit den Angaben in der Gliederung exakt übereinstimmen.

16. Die vielen Schritte des Schreibprozesses

Das Schreiben einer wissenschaftlichen Arbeit beginnt bereits bei den ersten Überlegungen im Lerntagebuch oder im wissenschaftlichen Journal. Er setzt sich fort bei der Wahl des Themas und der Formulierung der Fragestellung. Zudem ist der Leseprozess zugleich ein Schreibprozess. Dies zeigt sich insbesondere beim Exzerpieren. Auch der eigentliche Schreibprozess gliedert sich in viele Phasen (siehe Boeglin 2007: 130/131, Bünning / Bitterlich / Pospiech (2000: 19-23):

Abbildung 4: Schreibprozess



Quelle: Boeglin (2007: 130)

Für Phasen, in denen sie Gedanken sortieren, gliedern, Material ordnen und erste Textbausteine schreiben, ist es wichtig, dass Sie sich selbst Bedingungen schaffen, in denen Sie gute Einfälle haben können, in denen Sie neugierig und offen sind, in denen Sie sich selbst erlauben, die ersten vorläufigen Strukturen Ihrer weiteren Gedankenentwicklung anzupassen und in denen Sie Ihren Gedanken auch die Möglichkeit geben, sich 'zu setzen'. Finden Sie dafür die für Sie geeignete Umgebung: Probieren Sie aus, ob dies der Schreibtisch oder das Sofa ist, die Bibliothek, das Café oder die Parkbank. Sie brauchen dafür auch genügend Pausen, um Abstand zu den Details zu gewinnen. Dies kann ein Blick aus dem Fenster sein, ein Spaziergang oder eine Entspannungsübung.

Diese Offenheit braucht allerdings auch Grenzen: Es gibt keine richtige oder gar perfekte Gliederung. Wenn Sie dazu neigen, immer wieder von vorn anzufangen, ist es besser, einmal zu üben, bei einer von Ihnen entwickelten Struktur zu bleiben. Prüfen Sie, ob Sie Ihre herumfliegenden Gedanken dort einordnen können oder legen Sie diese erst einmal beiseite.

Manchmal ist es hilfreich, vor dem Erstentwurf erst einmal einzelne Textbausteine oder einzelne Kapitel zu erstellen, die Ihnen aufgrund der bisher erschlossenen Quellen oder Ihres bisher erarbeiteten Kenntnisstandes bereits möglich sind. Hier kann es einen fließenden Übergang vom wissenschaftlichen Journal, den Exzerpten oder Textzusammenfassungen und den ersten Textbausteinen geben. Diese können dann nach der gründlichen Gliederung in Abschnitte des Erstentwurfs übernommen werden, wobei Sie meist bearbeitet werden müssen. Manche finden es sehr hilfreich, zunächst die Einleitung zu schreiben, um sich anhand des darin vorgestellten Aufbaus entlang hangeln zu können. Andere schreiben lieber zunächst andere Teile und machen später in der Einleitung deutlich, wie sie vorgegangen sind. Oft gibt es eine Verbindung von beiden Vorgehen: Die erste Einleitung wird nach Fertigstellung des Erstentwurfs dem tatsächlichen Text angepasst.

Der wichtigste Aspekt des Schreibens und Überarbeitens ist die sinnvolle Argumentation. Hierfür ist es sinnvoll, sich mit unterschiedlichen logischen Argumentationsweisen

auseinanderzusetzen, die bereits seit der Antike in der Rhetorik entwickelt worden sind (siehe Bünning / Bitterlich / Pospiech 2000: 113-131). Darauf aufbauend kann der 'rote Faden' Schritt für Schritt mittels These, Antithese und Synthese oder Hypothese, Begründung, Erläuterung, Beispiel und Schlussfolgerung oder anderen gängigen Argumentationsweisen gesponnen werden.

Der wichtigste Schritt des Schreibens ist das Überarbeiten, dessen Bedeutung und Aufwand anfangs leider oft unterschätzt wird: Die wesentliche Aufgabe des Überarbeitens besteht darin, die deutlich vom Schreibprozess geprägte Rohfassung zu einem am Leseprozess der Adressat_innen orientierten Text zu verwandeln. Hierbei sind eigene Einschätzungen zu überprüfen und das eigene Sprachniveau allmählich an gängige wissenschaftliche Praxen anzugleichen. Ein Satz wie z. B. **Der Text ist für Erstsemester zu schwer (Originalzitat)** eignet sich nicht für eine Rezension, sondern allenfalls für den Frustrationsabbau im wissenschaftlichen Journal. Selbst in einer Modulreflexion sollte er Anlass für weitere Maßnahmen sein, z. B. **Um meine Lesefähigkeit zu steigern, mache ich regelmäßig Übungen aus dem Buch *Wissenschaftliche Texte kreativ lesen*.** oder **Ich treffe mich jetzt regelmäßig mit einer Kommilitonin, um die Lektüre vorab zu besprechen.** In der Textdarstellung wird der Satz ersetzt z. B. durch **Der Text richtet sich an Akademiker_innen, die bereits mit der Kulturdebatte vertraut sind.**

Sehr wichtig ist die Überprüfung des formalen Aufbaus. Sind alle erforderlichen Bestandteile der Arbeit vorhanden und an der richtigen Stelle platziert? Wird deutlich, was zur Einleitung, zum Hauptteil und zum Schluss gehört?

Hierfür ist einmal mehr die Problem- bzw. Fragestellung die Richtschnur:

- Ist die Frage in der Einleitung klar genug bestimmt?
- Eignen sich Theorie, Methode, Material, Interpretation, Ergebnisse für die Beantwortung der Frage?
- Wird das Problem im Schluss geklärt?

Alles, was nicht wirklich zur Klärung des Problems beiträgt, gehört auf das Wesentliche gekürzt, ggf. sogar gestrichen. Ggf. muss das Problem etwas anders gefasst werden, die Fragestellung aufgrund des verfügbaren Materials etwas verengt oder verschoben werden etc.

Zur Einleitung: Werden Thema und Ziel der Arbeit am Anfang vorgestellt? Ist das Thema ausreichend abgegrenzt und ist die Abgrenzung begründet? Werden Leitfrage und Erkenntnisinteresse deutlich?

Zum Theorien- und Methodenteil (je nach Arbeit: Teil der Einleitung, Teil des Hauptteils oder ein eigenes Kapitel): Werden die wichtigen Theorien, Modelle und Begriffe des Forschungsfeldes benannt und für die eigenen Arbeit korrekt ausgewählt? Wird die Auswahl begründet? Wird die Methodik der Untersuchung beschrieben und ist sie nachvollziehbar oder gar wiederholbar? Werden die Begriffe an der geeigneten Stelle erklärt? Werden wichtige Autor_innen an der geeigneten Stelle korrekt eingeführt (Disziplin, Zeitkontext, Hauptwerk etc.)?

Zum Hauptteil: Ist die Argumentation schlüssig? Wird die Logik der Argumentation anhand der Kapitelüberschriften deutlich? Sind die Inhalte, Daten und Quellen belegt und überprüfbar? Sind die Ergebnisse sachlich dargestellt?

Stimmt die Feingliederung? Oder gehören einzelne Unterkapitel, Abschnitte oder Absätze in der Reihenfolge verschoben? Müssen einzelne Abschnitte gekürzt oder aber näher ausgeführt werden? Verfügen die einzelnen Kapitel über eine kurze Einleitung und eine kurze Schlussfolgerung? Ist die Argumentation in den einzelnen Unterkapiteln und Absätzen schlüssig aufgebaut? Hierfür sind ggf. Überleitungen zu verfassen.

Zum Schluss: Enthält die Zusammenfassung alle wichtigen Aspekte? Welche Aspekte der Ausgangsfrage sind beantwortet, welche nicht? Gibt es einen geeigneten Ausblick?

Ein weiterer Schritt ist die Überprüfung des Sprachstils, des Ausdrucks und der Verständlichkeit (siehe hierzu Abschnitt 18): Mit dem Ziel der Präzision ist ein einheitliches Sprachniveau anzustreben. Wiederholungen, Weitschweifigkeit und missverständliche Formulierungen sind zu korrigieren, Bandwurmsätze aufzulösen, Modewörter zu ersetzen und Füllwörter zu streichen. Stattdessen ist die Konzentration auf das Wesentliche, die angemessene Verwendung von Fachbegriffen, die gezielte und kommentierte Verwendung von Grafiken, Tabellen oder Listen wichtig. Hierfür ist oft eine kritische Einschätzung von Mitstudierenden (oder von Tutor_innen) wichtig.

Schließlich kommt die formale Korrektur: Hier geht es um die präzise Korrektur von Tippfehlern, Rechtschreibung und Grammatik, die Überprüfung aller Gliederungen, Tabellen und Verzeichnissen und die Überprüfung des Layouts. Auch hier sehen vier Augen mehr als zwei.

Bitte beachten Sie, dass bis auf die erste Ideenfindung und die Schlusskorrektur die anderen Schritte des Schreibprozesses nicht unbedingt in klar differenzierten Phasen verlaufen, sondern eher in Spiralen, d. h. dass Sie aufgrund des schrittweisen Erarbeitens von Materialien und des Schreibens für manche Teile der Arbeit manche Phase mehrfach durchlaufen werden.

Siehe hierzu: Bünting / Bitterlich / Pospiech (2000: 19-23)

17. Subjektivität als Methode vs. intersubjektive Überprüfbarkeit

Wissenschaftliches Arbeiten unterscheidet sich von persönlichen Einschätzungen dadurch, dass die Argumentationen sachlich und überprüfbar sein sollen. Früher war daher 'Objektivität' das höchste Ziel von Wissenschaft. Mittlerweile wird in den Kultur- und Sozialwissenschaften bezweifelt, ob solch eine 'Objektivität' überhaupt möglich ist, dennoch hat die intersubjektive Überprüfbarkeit höchsten Stellenwert.

Es ist wichtig darzulegen, wo Sie bezüglich der Fragestellung 'stehen', d. h. wie sie gesellschaftlich verortet sind, was Sie warum persönlich wissen wollen, aus welcher Perspektive Sie wahrnehmen, sprechen, schreiben. Dabei müssen Sie die Gefahr erkennen, von scheinbar 'selbstverständlichen' oder 'natürlichen' Gegebenheiten auszugehen. **Als Beispiel können Sie einmal herausarbeiten, was Ihre Vorstellung von 'schön' oder 'hässlich' geprägt hat.** Als nächstes ist es wichtig, Distanz zu Ihren eigenen gewohnten Annahmen und Wahrnehmungsweisen zu schaffen, um Raum zu gewinnen, damit Sie beispielsweise die Auffassungen und Verhaltensweisen oder das System des 'Geschmacks' anderer verstehen können.

In vielen Anleitungen zum wissenschaftlichen Arbeiten finden Sie pauschale Aussagen, dass Sie Ich-Formulierungen vermeiden sollen, weil diese nicht objektiv seien. Das ist jedoch arg verkürzt. Sicher ist ein Text, der nur aus persönlichen Einschätzungen besteht, keine wissenschaftliche Arbeit (unabhängig davon, ob er ggf. von Wissenschaftler_innen geschrieben wurde). Aber es hilft auch nichts, eigene Einschätzungen hinter nur scheinbar neutralen Formulierungen, wie z. B. **meiner Einschätzung nach**, zu verstecken. Oft ist die Formulierung **Ich bin der Meinung, dass ..., weil ... klarer.**

Vermeiden Sie also unnötige Passivkonstruktionen, unnötige Nominalisierungen (die im Übrigen Substantiva sind und großgeschrieben werden) oder Schachtelsätze (auch wenn Ihnen mancher wissenschaftliche Text, den Sie lesen sollen, dafür leider reichlich Anschauungsmaterial gibt). Wichtige Aussagen gehören zudem in Hauptsätze, nicht in Nebensätze. Streben Sie immer Präzision an. Statt z. B. des Satzes **Es wurden drei**

Interviews durchgeführt. ist der Satz Ich habe drei leitfadengestützte Interviews mit meinen besten Freundinnen durchgeführt. ehrlicher (auch wenn Sie besser Interviews mit Außenstehenden führen sollten). Statt z. B. des Satzes Auf das Foto werden nacheinander die Methoden von Eicher/Roach-Higgins und Heimann angewendet. (Originalzitat) schreiben Sie besser Ich analysiere das Foto zunächst nach dem Dress-Klassifikations-Schema von Eicher / Roach-Higgins (1992), dann führe ich optische Analysen nach Heimann (1992) durch.

Beachten Sie, dass in der Kulturanthropologie mit der Technik der Feldforschung Subjektivität geradezu zur Methode erklärt wurde. Wenn Sie selbst empirisch arbeiten, werden auch Sie in den meisten Fällen eine qualitative Untersuchung durchführen. Hierbei ist – wie auch bei der Quellenkritik – die Situierung der Forschenden wichtig. Dies ist der Grund, warum Sie Ihre eigene Situierung angemessen reflektieren sollen. Sie müssen dennoch dafür sorgen, dass Ihre Darlegungen intersubjektiv nachvollziehbar und überprüfbar sind. Hierfür benötigen Sie einen geeigneten theoretischen Kontext, präzise definierte Begriffe, ein passendes methodisches Vorgehen, aussagekräftiges empirisches Material, eine passende Interpretation und eine treffende Analyse. Zudem müssen Sie ggf. Ihre selbsterhobenen Quellen in geeigneter Form den Prüfenden zugänglich machen.

Ziel ist also eine ständige selbstkritische Haltung gegenüber dem eigenen wissenschaftlichen Arbeiten, dem selbst produzierten Wissen, den Ergebnissen eigener Recherchen, Interpretationen und Analysen und die Offenheit für kritische Bewertung durch Mitstudierende und Lehrende. Einen guten Einblick in solches reflexives wissenschaftliches Arbeiten bieten Bramberger / Forster (2004: 7-21). Tiefergehende Einführungen in Fragen qualitativer Forschung finden Sie in den Handbüchern von Flick (2007) und Flick / Kardoff / Steinke (2008).

Noch ein Hinweis: Auch wenn Sie vorwiegend qualitativ arbeiten, werden Sie gelegentlich quantitative Angaben oder Methoden einsetzen, z. B. zu Fragen danach, wie viele Objekte aus welcher Kategorie in einem bestimmten Zeitraum in einem bestimmten Kontext genutzt wurden. Bitte beachten Sie, dass statistische Angaben (also Prozentzahlen) erst ab einem Sample (Stichprobe) von mehr als 1000 Objekten bzw. Personen wirklich sinnvoll sind. Z. B. ist die Aussage 30% der Schulklasse bewerten den Unterricht in Textilem Gestalten positiv. zwar scheinbar wissenschaftlich, faktisch eher unsinnig. Der Satz 7 von 22 Schüler_innen (6 Mädchen und 1 Junge) bewerten den Unterricht in Textilem Gestalten positiv. ist viel aufschlussreicher.

18. Sprachliche Anforderungen

Es gibt die Vorstellung, dass komplexe grammatikalische Satzkonstruktionen sprachliche Präzision gewährleisten. Doch ist überwiegend das Gegenteil der Fall. Eine einfache, klare und eher bescheidene Sprache ist für wissenschaftliches Schreiben heute viel wichtiger. In Untersuchungen zur Verständlichkeit, in Anregungen zum 'guten Deutsch' und in Anleitungen zum Verfassen von Ausstellungstexten finden Sie folgende Kriterien für gute Texte, die teilweise auch auf wissenschaftliche Texte übertragen werden können:

- *Einfachheit*: Relativ kurze Sätze (keine unnötigen Verschachtelungen), gute Wortwahl, bei der Fachbegriffe gezielt eingesetzt werden und eine relativ konkrete und anschauliche Darstellung.
- *Ordnung*: Sichtbarer 'roter Faden' durch übersichtliche, gegliederte und folgerichtige Darstellung.
- *Prägnanz*: Auf die Fragestellung konzentriert und das Wesentliche beschränkt.
- *Anregende Zusätze*: Interessant und anregend, abwechslungsreich und durchaus auch persönlich.

Die angestrebte Verständlichkeit bedeutet in der Regel einen hohen Aufwand auf der Suche nach geeigneten Formulierungen. Sie ist zugleich die beste Gewähr, um logisch sich erschließende und präzise Argumentationen aufzubauen.

Es ist wichtig, deutlich zu machen, wessen Überlegungen gerade beschrieben werden: Sind es Ihre eigenen oder fassen Sie die Überlegungen anderer Autor_innen zusammen, z. B.: Stuart Hall (1997) betont die Bedeutung, die Zeichentheorie und Diskursanalyse für die Erfassung kultureller Phänomene hätten. Hans Peter Hahn (2005) meint hingegen, dass semiotische Modelle zur Erfassung materieller Kultur nicht ausreichen.

Die Kulturwissenschaften in Oldenburg haben eine besondere Nähe zur Geschlechterforschung. Daher bitten wir Sie, sich auch in Ihren eigenen Texten eine geschlechtergerechte Sprache anzugewöhnen. Dies kann in unterschiedlichen Schreibweisen passieren, insbesondere im Plural ist es möglich, Männer und Frauen und ggf. weitere Geschlechter mitzubenenen. So können Sie beispielweise folgendes schreiben: Student/innen, StudentInnen, Student_innen oder Studierende. Ebenso können Sie zwischen Geschlechtern abwechseln. Zumindest eine Fußnote ist angemessen, z. B. Beim Begriff „Studentinnen“ sind auch „Studenten“ mitgemeint.³

Eigentlich sollte es trivial sein: Für alle Hausarbeiten gilt die deutsche Rechtschreibung in der aktuellen Fassung, die sogenannte 'Reform der Reform' (siehe Kapitel 24.2). Diese ist seit 2006 verbindlich und gilt damit für alle eingereichten schriftlichen Arbeiten. Grammatik-, Orthographie- und Zeichensetzungsfehler fallen unangenehm auf. Zwar können durch die Vereinfachung der Zeichensetzung manche Kommata entfallen, doch werden dadurch gerade längere Sätze manchmal unverständlich. Es wird daher darum gebeten, zur besseren Lesbarkeit auch alle sogenannten 'Kann-Kommata' zu setzen. Nach Beschluss der Fakultät III: Sprach- und Kulturwissenschaften der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg werden Arbeiten, die zu viele Deutschfehler enthalten, gar nicht weiter gelesen, sondern ohne inhaltliche Kommentare zur kurzfristigen sprachlichen Überarbeitung zurückgegeben. Falls der wieder eingereichte Text weiterhin zu viele Deutschfehler enthält, gibt es deutliche Abzüge in der Benotung.

Lassen Sie es erst gar nicht so weit kommen: Machen Sie sich mit der Rechtschreibüberprüfung Ihres Textverarbeitungsprogramms vertraut, kaufen Sie sich ein aktuelles Duden sowie ein aktuelles Fremdwörterbuch, lassen Sie alle Hausarbeiten vor Abgabe von einer Person, die ein gutes Sprachgefühl hat und der Rechtschreibung sicher ist, Korrektur lesen. Einige Basics zur Rechtschreibung, Grammatik und Zeichensetzung benennt Kornmaier (2009: 243-259). Manchmal ist es nötig, einen Volkshochschulkurs zur aktuellen Rechtschreibung zu besuchen. Mögliche Rückmeldungen Ihrer Dozent_innen zum geringen sprachlichen Niveau Ihrer schriftlichen Arbeiten sollten Sie sehr ernst nehmen und daran arbeiten, sonst scheitern Sie spätestens bei der BA-Abschluss-Arbeit.

19. Zitieren und Belegen

Es gilt, klar zwischen Ihren eigenen Gedanken oder Schlussfolgerungen und der Wiedergabe von Gedanken anderer zu unterscheiden. Beachten Sie z. B. den großen Unterschied in der Aussage zwischen Ich verstehe unter Dress Folgendes und Ich verwende die Definition für Dress von Eicher / Roach-Higgins (1992). Gedanken, die Sie aus jeglichen Quellen wörtlich (Zitat) oder sinngemäß (Paraphrase) wiedergeben, sind als solche zu kennzeichnen. Einwandfreies Zitieren und Belegen sind Ausdruck wissenschaftlicher Ehrlichkeit. Wir möchten Sie nochmals darauf hinweisen, dass wir Ihre Arbeiten daraufhin kritisch prüfen – auch mittels spezieller Plagiats-Software. Beim Zitieren und Belegen ist

3. Geschlechtergerechte Sprache darf aber nicht zur bloßen Kosmetik geraten, sondern eignet sich nur für Arbeiten, die auch inhaltlich die soziale Verortung von Forschenden und Beforschten oder Vermittler_innen und ihren Zielgruppen angemessen reflektieren.

daran zu denken, dass Sie Quellen nicht unkritisch übernehmen dürfen, sondern kritisch bewerten sollen, wozu der Fragenkatalog hilft.

Theoretische Betrachtungen, Hypothesen, plausibles Wissen, Erfahrungen von Praktiker_innen und anekdotische Hinweise sind von belastbaren Ergebnissen empirischer Forschung zu unterscheiden und als solche kenntlich zu machen. Dies erleichtert die Interpretation und Bewertung von wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Befunden in hohem Maße. Anekdotische (nicht durch geeignete Studien unterlegte) Hinweise sind im Kontext von Begründungen für Forschungsfragen durchaus bedeutsam und können zu systematischen Erkundungen beitragen. Oft entscheidet sich am Verhältnis zwischen informellen und wissenschaftlich gesicherten Hinweisen, inwiefern eine Untersuchung als explorativ oder hypothesengeleitet zu betrachten ist.

Es sollen grundsätzlich nur Behauptungen aufgestellt werden, die auch belegt werden können. 'Belegen' kann wörtlich abschreiben ('zitieren') oder sinngemäß in eigenen Worten darstellen oder zusammenfassen ('paraphrasieren') bedeuten. Die Überprüfbarkeit aller wörtlichen und sinngemäßen Hinweise müssen Sie durch präzise Quellenangaben gewährleisten.

- Wörtliche Zitate müssen Sie originalgetreu wiedergeben und im Text in Anführungszeichen setzen. Eventuelle Auslassungen, Ergänzungen oder Umstellungen (zum Beispiel aus Gründen der Grammatik des eigenen Satzes) zeigen Sie durch eckige Klammern und fortlaufende Punkte [...] an, z. B. Ellwanger definiert „Ensemblebildung“ als „Selektion einzelner Bekleidungsstücke aus einem großen Warenangebot und [...] aktive[s], individuell-eigenständige[s] Zusammensetzen zu einem Ganzen“ (1991: 227).
- Bei Paraphrasen ist es üblich, die Meinung der oder angegebenen Autor_innen im Konjunktiv darzulegen, z. B. die Autorin ist der Meinung, oder der Autor vertritt die Ansicht, oder die Kulturwissenschaftlerin geht davon aus, dass dies so und so sei.

Es ist manchmal sinnvoll, in einem Absatz mit einem einleitenden Satz auf eine Quelle zu verweisen, die dann in mehreren Sätzen zusammengefasst wird, z. B. Die Darstellung folgt der „optischen Analyse“ Heimanns (1992), die im Folgenden kurz beschrieben wird. Lesende (d. h. auch Dozent_innen oder Mitstudierende) müssen die Möglichkeit haben, die Echtheit des Zitates zu überprüfen, nachzusehen, in welchem Zusammenhang ein wörtliches Zitat steht und sich selbst ein Urteil zu bilden, ob eine Theorie oder Methode sachgerecht zusammengefasst wurde.

Mit Zitaten kann man deutlich machen, was andere Wissenschaftler_innen bereits zum Thema gesagt haben, Bezüge zwischen der eigenen Argumentation und dem Forschungsstand herstellen, die eigene Argumentation stützen (auch durch Kontrastierung) oder Aufmerksamkeit erzeugen (Frank / Haacke / Lahm 2007: 60). Gleichzeitig ist zu beachten, dass die eigene Arbeit nicht einfach ein Patchwork aus Zitaten und Paraphrasen aus anderen Texten sein soll. Vielmehr geht es darum, beim Erstellen des eigenen Textes die eigene Fragestellung zu beantworten und die Begriffe, Definitionen, Beschreibungen oder Schlussfolgerungen anderer nur sinnvoll für den Aufbau der eigenen Argumentation – beispielsweise zur Darstellung der zugrundeliegenden Theorien, Methoden, empirischen Studien und Quellen – zu nutzen.

In den Kulturwissenschaften gibt es viele verschiedene Zitierweisen, die sich von Verlag zu Verlag, von Zeitschrift zu Zeitschrift unterscheiden. Daher ist es wichtig, sich durch Vorgaben verschiedener Fächer nicht irritieren zu lassen, sondern sich schon im Studium flexibel auf verschiedene Vorgaben einzulassen und keine für 'richtiger' als die andere zu halten. Das Wichtigste beim Zitieren und Belegen für jede Hausarbeit ist Übersichtlichkeit und Konsequenz: Die einmal gewählte Zitier- und Belegweise wird in der gesamten Arbeit beibehalten.

Am Institut für Materielle Kultur können Sie Arbeiten nach verschiedenen Zitier- und Belegweisen einreichen, soweit Sie diese einwandfrei beherrschen. Wir empfehlen Ihnen jedoch die Kurzzitier- und Belegweise (die sogenannte Harvard-Methode), die relativ einfach zu lernen und recht übersichtlich ist und daher im BM 1 vermittelt wird, weswegen auch nur diese hier und den folgenden Kapiteln erklärt wird.

Im Text werden lediglich Autor_in, Erscheinungsjahr und Seitenzahl genannt, z. B. „Repräsentation“ meint die Darstellung, Vorstellung und Herstellung von etwas Abwesendem (nach Hall 1997: 16-19). Die gesamte Quellenangabe steht in der abschließenden Bibliographie an Schluss des Textes (siehe nächstes Kapitel). Mehrere Autor_innen werden durch einen Schrägstrich getrennt, z. B. Eicher / Roach-Higgins (1992: 15-19) haben ein System zur Klassifikation von Dress entwickelt. Wenn Sie einen Text mehrfach direkt nacheinander erwähnen, müssen Sie Autor_in und Jahr nicht jedes Mal erwähnen, sondern genügt der Hinweis (ebd.).

Es werden also keine Fußnoten geschrieben, die lediglich bibliographische Angaben enthalten (vielmehr können gelegentliche Fußnoten bei Bedarf zusätzliche inhaltliche Kommentare enthalten). Durch diese Kurzzitierweise entfallen die in anderen Zitierweisen übliche Angaben von Kurztiteln oder die behelfsmäßigen Querverweise, wie z. B. aaO oder Hall, wie Fußnote 14.

Nur wenn man mehrere Absätze über ein Buch oder einen Aufsatz schreibt, ist es sinnvoll den Titel oder Kurztitel eingangs zu erwähnen, z. B. In dem weit rezipierten Werk *Das Unbehagen der Geschlechter* hat Judith Butler (1991) eine neue Sichtweise auf das Verhältnis von sex und gender entwickelt.

Kürzere Zitate werden in den Text integriert und mit Anführungszeichen gekennzeichnet. Längere Zitate werden durch Einrückungen optisch vom Text getrennt, wobei die Anführungszeichen wegfallen. Meist werden Zitate ab drei Zeilen eingerückt.

Es ist darauf zu achten, so ausführlich zu zitieren, dass der Sinn erhalten bleibt, aber wiederum nicht so ausführlich, dass Überflüssiges wiedergegeben oder wiederholt wird. Sie dürfen also auch Halbsätze zitieren oder Kürzungen innerhalb eines längeren Zitats vornehmen, solange dies den Sinn nicht entstellt. Zur Einbettung des Zitats dient eine knappe Einleitung vor dem Zitat, danach folgt ein kurzer erläuternder Kommentar, der zeigt, was mit dem Zitat belegt werden soll. Unkommentierte Zitate sind unsinnig. Mit wörtlichen Zitaten ist sehr sparsam umzugehen. Sie werden nur verwendet, wenn ein Autor einen Sachverhalt besonders prägnant formuliert hat. Ansonsten entsteht leicht der Eindruck, dass Quellen aneinandergereiht, aber nicht verarbeitet werden. Buchstabenlandschaften, die weitgehend aus Zitaten anderer Autor_innen bestehen, sind keine eigenständigen wissenschaftlichen Texte. Stattdessen ist die Bearbeitung der Quelle (z. B. mittels des Fragenkatalogs) wichtig, die zu eigenen Paraphrasen und Stellungnahmen führt.

Zu Sinn und Unsinn von Zitaten finden Sie weitere Tipps und Tricks bei Eco (2007: 196-210), Kornmaier (2009: 259-267) und Bünting / Bitterlich / Pospiech (2000: 81-84).

20. Der Sekundärbeleg – oder: Warnung vor Plagiat zum Zweiten

Alle Quellen, die Sie herangezogen haben, gehören ins Literaturverzeichnis, aber nur diejenigen, die Sie tatsächlich selbst gelesen haben. Quellenangaben aus Publikationen einfach abzuschreiben, ohne diese Quellen selbst gründlich bearbeitet haben, ist ein Fall von Plagiat. Stattdessen geben Sie zu, dass Sie eine wichtige Quelle nur sekundär kennen, z. B. Hahn (2003) diskutiert Potentiale und Grenzen des Ansatzes der *Material Culture Studies*, den Daniel Miller bereits 1987 in seinem Grundlagenwerk *Material Culture and Mass Consumption* dargelegt. Was machen Sie nun, wenn Sie nun eine Aussage von Miller, die Hahn zitiert, ebenfalls anführen wollen? Sie geben dies genau so an, z. B. Miller kritisiert bisherige Theorien der Sachkulturforschung wie folgt: „They identify culture with a set of objects [...] rather than seeing [...] the relationship through which objects are constituted as social forms.“ (Miller [1987], Hahn 2003: 1 zufolge). Besser als ein solches Sekundärzitat ist

allerdings eine Paraphrasierung (ebenfalls mit doppeltem Autor_innenverweis). Sekundärzitate und -belege sind ab dem Aufbaucurriculum des BA nur dann erlaubt, wenn die Originalquelle nicht verfügbar sein sollte, was Sie zuvor gründlich geprüft haben.

21. Bibliographie

In den Kulturwissenschaften gibt es auch viele verschiedene Bibliographierweisen, auch hier ist schon im Studium Flexibilität wichtig. Das Wichtigste beim Anlegen und der optischen Aufbereitung des Literaturverzeichnisses für eine Hausarbeit ist, dass die Angaben richtig, vollständig und einheitlich sind und dass die Gestaltung übersichtlich ist: Für jeden zitierten Text sind zumindest Name, Vorname, Jahr, Titel und Veröffentlichungskontext anzugeben. Diese Angaben sind durch Satzzeichen zu trennen. Hauptsache ist, dass derselbe Typ von Information jeweils mit demselben Satzzeichen beginnt bzw. endet. Wir schlagen Ihnen dafür im Folgenden ein einfaches Modell vor. In jeder Bibliographie werden verschiedene Typen von Texten unterschieden, davon sind die wichtigsten:

Monographie (selbständig verfasstes Buch):

Name, Vorname, Erscheinungsjahr, *Titel der Monographie*. Erscheinungsort: Verlag.

Hörisch, Jochen, 2005, *Theorie-Apotheke: Eine Handreichung zu den humanwissenschaftlichen Theorien der letzten fünfzig Jahre, einschließlich ihrer Risiken und Nebenwirkungen*. Frankfurt/Main: Eichborn Verlag.

Sammelband mit Beiträgen verschiedener Autor_innen:

Name, Vorname (Hg.), Erscheinungsjahr, *Titel des Sammelbandes*. Erscheinungsort: Verlag.

Hall, Stuart (Hg.), 1997, *Representation: Cultural Representation and Signifying Practices*. London: Sage Publications.

Artikel in Zeitschrift:

Name, Vorname, Erscheinungsjahr, Titel des Artikels. In: *Titel der Zeitschrift* Band: Seiten.

Hansen, Karen Tranberg, 2004, The World in Dress: Anthropological Perspectives on Clothing, Fashion, and Culture. In: *Annual Review of Anthropology* 33: Seiten 369-392.

Bei manchen mehrfach im Jahr erscheinenden Zeitschriften wird zwischen verschiedenen Heften eines Bandes unterschieden, die in Klammern nach dem Band gesetzt wird:

Hark, Sabine, 1993, Queer Interventionen. In: *Feministische Studien* 11 (2): Seiten 103-109.

Bei Tages-, Wochen-, oder Monatszeitschriften geben Sie bitte das Datum korrekt an:

Name, Vorname, Erscheinungsjahr, Titel des Artikels. In: *Titel der Zeitschrift* Tag, Monat und/oder Jahr: Seiten.

Rensberger, Boyce, 1983, Margaret Mead: The Nature-Nurture-Debate from Samoa to Sociobiology. In: *Science* April 1983: Seiten 28-37.

Artikel im Sammelband:

Name, Vorname, Erscheinungsjahr, Titel des Artikels. In: Name, Vorname (Hg.), *Titel des Sammelbandes*. Erscheinungsort: Verlag: Seiten.

Ellwanger, Karen, 1991, Ensemblebildung: Zur Entwicklung und Funktion einer erweiterten Darstellungskompetenz der NutzerInnen von Bekleidung. In: Fächerguppe Designwissenschaft (Hg.), *Lebens-Formen: Alltagsobjekte als Darstellung von Lebensstilveränderungen am Beispiel der Wohnung und Bekleidung der „Neuen Mittelschicht“*. Berlin: Hochschule der Künste Berlin: Seiten 225-245.

Mehrere Autor_innen:

Die Angaben werden durch einen Schrägstrich getrennt
Name, Vorname / Name, Vorname, ...

Barnes, Ruth / Eicher, Joanne B. (Hg.), *Dress and Gender: Making Meaning*. Oxford u. a.: Berg Publishers.

Mehrere Erscheinungsorte:

Es genügt der Hauptsitz des Verlages, die anderen Erscheinungsorte können mit „u. a.“ angegeben werden

Wenk, Silke, 1996, *Versteinerte Weiblichkeit: Allegorien in der Skulptur der Moderne*. Köln u. a.: Böhlau Verlag.

Ausstellungskatalog:

Nach dem Titel wird in Klammern der Hinweis eingefügt, dass es sich um einen Katalog handelt, und das Museum, der Ort und die Ausstellungszeit angegeben.

Wagner, Franz / König, Kasper / Friedrich, Julia (Hg.), 2006, *Das achte Feld: Geschlechter, Leben und Begehren in der Kunst seit 1960* (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museum Ludwig in Köln 19.08.-12.11.2006). Ostfildern: Hatje Cantz Verlag.

Online-Quellen:

Wenn die Angabe einer Internetseite sinnvoll ist, sollte sie mindestens folgende Information enthalten: Name der Organisation oder des_der Autor_in, die genaue Internet-Adresse (URL), das Datum der letzten Änderung oder, falls letzteres nicht vorhanden ist, das Abrufdatum. Bitte achten Sie darauf, dass die URL nicht vom Textverarbeitungsprogramm automatisch blau und unterstrichen erscheinen, sondern dem Schriftbild ihrer Arbeit entsprechen.

Wenn Sie Hintergrundinformationen zu einer Organisation anführen wollen, können Sie auf den Internetauftritt dieser Organisation hinweisen:

Institut für Materielle Kultur:
www.uni-oldenburg.de/materiellekultur/das-institut/ (abgerufen 30.08.2013)

Sie können aber auch eine konkrete Text- oder Bilddatei anführen:

Degele, Nina, / Winkler, Gabriele, 2007, *Intersektionalität als Mehrebenenanalyse*. Typoskript, siehe
www.soziologie.uni-freiburg.de/Personen/degele/Intersektionalitaet_Mehrebenen.pdf
(abgerufen 05.10.2009).

Sie müssen alle zitierten Online-Quellen als Dateien (Webseiten als *Word*-Dateien oder als *Screenshots*, *PDF*-Dateien als solche, Bilder als *JPEGs*) abspeichern und diese Dateien in einem eigenen Datei-Ordner sammeln. Diesen Datei-Ordner halten Sie für Nachfragen bereit.

Die Texte werden nach Nachnamen der Autor_innen sortiert. Falls Sie von Autor_innen mehrere Texte anführen, wird der zuletzt veröffentlichte zuerst genannt (umgekehrt chronologisch). Mehrere Texte eines_r Autor_in im selben Jahr werden mit Buchstaben gekennzeichnet.

Weitere Detailinformationen zu vielen speziellen Fragen des Bibliographierens sowie Tipps und Tricks finden Sie bei Rost / Stary (2006). Zudem werden viele Spezialfälle bei Karmasin / Ribing (2007: 88-117) erklärt (dort aber nach der umständlichen Fußnoten-Methode, so dass Sie erst umdenken müssen).

22. Weitere Formalia

Am Institut für Materielle Kultur müssen alle Prüfungsleistungen doppelt eingereicht werden: in elektronischer und in ausgedruckter Form. Unabhängig davon, in welchem Textverarbeitungsprogramm die Arbeit verfasst wurde, ist sie als *Word für Windows*-Datei abzuspeichern; andere Textverarbeitungsprogramme werden nicht akzeptiert. Bitte nutzen Sie komplexe Funktionen Ihres Textverarbeitungsprogrammes wie Absatzmarken, Seitenumbrüche, Kopf- und Fußzeile, Seitenzahlen, Inhaltsverzeichnis etc. Falls Sie diese vor dem Studium noch nicht gelernt haben, lassen Sie sich diese von Mitstudierenden zeigen, nutzen Sie die kurze Anleitung bei Karmasin / Ribing (2007: 48-68) oder besuchen Sie entsprechende Kurse (z. B. bei der Volkshochschule).

Sie sollen pro Hausarbeit nur eine Datei abliefern und diese nicht unnötig auf mehrere Dateien verteilen. Oft ist es zwar sinnvoll, wenn Sie Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, Abbildungsverzeichnis, Text und Bibliographie zunächst in verschiedenen Dateien erstellen, doch sollen Sie diese vor Abgabe in einem Dokument zusammenführen. Auch Bilder, oder Tabellen sollen Sie in das Textdokument einbinden, wofür sie diese ggf. erst scannen (oder per *PDF-Creator* verwandeln), zunächst als *JPEG* speichern und dann einfügen müssen. Es ist wichtig, dass Sie ein *Word*-Dokument und kein *PDF* abliefern, da die Dozent_innen nur in einem *Word*-Dokument direkt Korrekturen vermerken können.

In Ausnahmefällen können sehr lange Anhänge nach Absprache mit den jeweiligen Dozent_innen als ein zusammenhängendes Extra-Dokument (z. B. ein *PDF* mit allen eingescannten Zeitungsartikeln oder ein Bilderatlas) abgeliefert werden.

Die Reihenfolge einer Hausarbeit ist üblicherweise:

- Titelblatt,
- Inhaltsverzeichnis,
- Text,
- Literaturverzeichnis,
- Abbildungs- und/oder Tabellenverzeichnis,
- Anhänge,
- Erklärung, dass Sie die Arbeit selbständig verfasst haben und alle Quellen und Hilfsmittel benannt haben (Plagiatserklärung).

Abbildungen können entweder in den Text montiert oder in einem Anhang gebündelt werden.

Das Titelblatt soll folgende Informationen enthalten:

- Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
- Institut für Materielle Kultur
- Wintersemester / Sommersemester, z. B. **WiSe 2013/14**

- Modulnummer und -titel bzw. BA- oder MA-Abschlussarbeit
- Nummer und Titel der Veranstaltung
- Name des_der Dozent_in bzw. der Gutachter_innen

- Titel der Arbeit

- Name des_der Studierenden
- E-Mail-Adresse
- Matrikelnummer
- Studiengang und Studienfächer, z. B. **BA Materielle Kultur: Textil / Germanistik**
- Zahl der Fachsemester

- Datum der Abgabe

Die weiteren Seiten sind bei in der Kopfzeile lediglich mit Name und Kurztitel zu bezeichnen. Dies entfällt bei gebundenen Abschlussarbeiten. Alle schriftlichen Arbeiten sind in der Fußzeile durchgehend zu nummerieren, wobei das Titelblatt nicht mitgezählt wird, die Literaturliste und die Anhänge hingegen schon.

Die erwarteten Zeichenzahlen (inklusive Leerzeichen) sind in den Modulbeschreibungen bzw. in den Handouts zu den schriftlichen Arbeiten angegeben. Die Zahlen beziehen sich lediglich auf den eigentlichen Text zuzüglich Fußnoten, abzüglich Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, Tabellen, Anhänge, Bibliographie etc. Die Zeichenzahl ist am Ende des Textes in Klammern anzugeben. Textverarbeitungsprogramme haben eine Zählfunktion, für die man die entsprechende Textmenge und Zählmethode auswählen kann.

Abbildungen und Tabellen sind fortlaufend zu nummerieren und mit einem Titel zu versehen, der Auskunft über ihren Inhalt gibt. Zudem ist eine Legende wichtig, bei der z. B. Symbole oder Abkürzungen erklärt werden. Zu jeder Abbildung oder Tabelle gehört eine Quellenangabe, die direkt unterhalb hinter das Wort „Quelle:“ geschrieben wird. Sind Darstellungen gegenüber dem Original modifiziert worden, so kennzeichnet man dies mit „in Anlehnung an: Autor_in (Jahr: Seite)“. Handelt es sich um eine eigenständig entwickelte Abbildung wird „eigene Darstellung“ angefügt.

Für Referate sind mittlerweile Präsentationsprogramme Standard. Unabhängig davon, in welchem Programm die Präsentation verfasst wurde, speichern Sie diese anschließend als *Powerpoint*-Datei und überprüfen Sie dann gründlich die Formatierung. Die Vorgaben von Dozent_innen für Referatsdauer, Vorkorrektur, Bereitstellung für Mitstudierende über Stud-IP und/oder Überprüfung vor Beginn der Lehrveranstaltung, ob die Präsentation auf dem Rechner der Universität einwandfrei läuft, sind einzuhalten.

Bitte denken Sie auch daran, jeder Arbeit das vorausgefüllte Formular der Modulbescheinigung und den Nachweis über den erfolgreichen Besuch der erforderlichen Basismodule (BM 1 für AM 1a/b, AM 2a/b und AM 3, BM 2 für AM 5a/b, BM 3 für AM 6 und AM 7) beizulegen.

23. Wissenschaftliches Arbeiten lernen

Wissenschaftliches Arbeiten ist Arbeit und muss daher mühsam erlernt und gründlich durchgeführt werden. Techniken und Anforderungen an wissenschaftliches Arbeiten werden in verschiedenen Lehrveranstaltungen und zudem in einigen Tutorien thematisiert und trainiert. Sie werden diese Handreichung immer wieder zu Rate ziehen müssen. Desweiteren brauchen Sie Bücher zum Thema. Manche werden Sie sich anschaffen, andere stehen im Schriftenarchiv bereit, weitere finden Sie zumeist in der Bibliothek (z. B. gibt es einen Dauerhandapparat zum Wissenschaftlichen Schreiben auf der Ebene 3, Bereich Germanistik, in der Universitätsbibliothek). Sie werden für einige Ihrer Hausarbeiten Feedback von den Dozent_innen zum wissenschaftlichen Arbeiten erhalten, die Sie beherzigen sollten.

Darüber hinaus gibt es Kurse zum wissenschaftlichen Arbeiten an der Psychologischen Beratungsstelle (siehe www.studentenwerk-oldenburg.de/psb/index_ol.html, abgerufen 05.10.2009) und speziell zum wissenschaftlichen Schreiben im Professionalisierungsbereich (von Dr. Anne-Margret Wallrath-Janßen aus der Germanistik).

Fragen zum wissenschaftlichen Arbeiten, zu Studien- und Prüfungsleistungen und zu Hausarbeiten sind oft Anlass für den Besuch der Sprechstunde von Dozent_innen. Bitte nutzen Sie dafür das Merkblatt 'Wie bereite ich mich auf die Sprechstunde vor?' (www.studium.uni-oldenburg.de/cman/dateien/ZSB/LeitfadenGespraechemitLehrenden.pdf).

24. Literaturverzeichnis

24.1 Bücher zum wissenschaftlichen Arbeiten

Balzert, Helmut / Schäfer, Christian / Schröder, Marion / Kern, Uwe / Bendisch, Roman / Zeppenfeld, Klaus, 2008, *Wissenschaftliches Arbeiten: Wissenschaft, Quellen, Artefakte, Organisation, Präsentation*. Herdecke u. a.: W3L-Verlag.

Boeglin, Martha, 2007, *Wissenschaftlich arbeiten Schritt für Schritt: Gelassen und effektiv studieren*. München: Wilhelm Fink Verlag.

Boehncke, Heiner, 2000, *Schreiben im Studium: Vom Referat bis zur Examensarbeit*. Niedernhausen: Falken Verlag.

Bramberger, Andrea / Forster, Edgar, 2004, *Wissenschaftlich schreiben: kritisch – reflexiv – handlungsorientiert*. Münster: LIT Verlag.

Bünting, Karl-Dieter / Bitterlich, Axel / Pospiech, Ulrike, 2000, *Schreiben im Studium mit Erfolg: Ein Leitfaden*. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor.

Cramme, Stefan / Ritzi, Christian, 2006, Literatur ermitteln. In: Franck, Norbert / Stary, Joachim (Hg.), *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh: Seiten 33-74.

Eco, Umberto, 2007 (12. Aufl.), *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt: Doktor-, Diplom- und Magisterarbeiten in den Geistes- und Sozialwissenschaften*. Übersetzt von Schick, Walter. Heidelberg u. a.: Verlag C. F. Müller.

Esselborn-Krumbiegel, Helga, 2004 (2. Aufl.), *Von der Idee zum Text: Eine Einleitung zum wissenschaftlichen Schreiben*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.

Esselborn-Krumbiegel, Helga, 2006, *Leichter lernen: Strategien für Prüfung und Examen*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.

Franck, Norbert, 2004 (7. Aufl.), *Fit fürs Studium: Erfolgreich reden, lesen, schreiben*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Frank, Andrea / Haacke, Stefanie / Lahm, Swantje, 2007, *Schlüsselkompetenzen: Schreiben in Studium und Beruf*. Stuttgart usw.: J. B. Metzler Verlag.

Haruna, Hadija, 2008, Plagiat, das. In: *Die Zeit Campus* Februar 2008: ohne Seite.

Hunziker, Alexander W., 2008, *Spaß am wissenschaftlichen Arbeiten: So schreiben Sie eine gute Semester-, Bachelor- oder Masterarbeit*. Zürich: Verlag SKV.

Karmasin, Matthias / Ribing, Rainer, 2007, *Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten: Ein Leitfaden für Haus- und Seminararbeiten, Magisterarbeiten, Diplomarbeiten und Dissertationen*. Wien: Facultas Verlag.

Kassung, Christian / Schnaithmann, Christine, 2008, *Ein Handbuch für Kulturwissenschaften: Studententechniken*. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät III, Institut für Kultur- und Kunstwissenschaften.

Kommission für Forschungsfolgenabschätzung und Ethik (o. J., ca. 2006), *Gute wissenschaftliche Praxis an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg*. Unveröffentlichte Handreichung für Studierende.

Kornmeier, Martin, 2009 (2. Aufl.), *Wissenschaftlich schreiben leicht gemacht: Für Bachelor, Master und Dissertation*. Bern u. a.: Haupt Verlag.

Kruse, Otto, 2007 (12. Aufl.), *Keine Angst vor dem leeren Blatt: Ohne Schreibblockaden durchs Studium*. Frankfurt, New York: Campus Verlag.

Müller, Horst, 2006 (2. Aufl.), *Mind Mapping*. Planegg: Haufe Verlag.

Narr, Wolf-Dieter, 2006, Was ist Wissenschaft? Was heißt wissenschaftlich arbeiten? Was bringt ein wissenschaftliches Studium? Ein Brief. In: Franck, Norbert / Sary, Joachim (Hg.), *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh: Seiten 15-33.

Pabst-Weinschenk, Marita, 1995, *Reden im Studium: Ein Trainingsprogramm*. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor.

Presler, Gerd, 2002 (2. Aufl.), *Referate schreiben – Referate halten*. München: Wilhelm Fink Verlag.

Rost, Friedrich, 2005 (4. Aufl.), *Lern- und Arbeitstechniken für das Studium*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Rost, Friedrich / Sary, Joachim, 2006, Schriftliche Arbeiten in Form bringen: Zitieren, belegen, Literaturverzeichnis anlegen. In: Franck, Norbert / Sary, Joachim (Hg.), *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh: Seiten 179-196.

Wagner, Wolf, 1992 (3. Aufl.), *Uni-Angst und Uni-Bluff : Wie studieren und sich nicht verlieren*. Hamburg: Rotbuch-Verlag.

Werder, Lutz von, 1994, *Wissenschaftliche Texte kreativ lesen: Kreative Methoden für das Lernen an Hochschulen und Universitäten*. Berlin u. a.: Schibri-Verlag.

Wie bereite ich mich auf die Sprechstunde vor? siehe www.studium.uni-oldenburg.de/cman/dateien/ZSB/LeitfadenGespraechemitLehrenden.pdf (15.09.2009)

24.2 Hinweise zur deutschen Rechtschreibung und Grammatik

Dudenredaktion (Hg.), 2009a (25. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage), *Duden 01: Die deutsche Rechtschreibung: Das umfassende Standardwerk auf der Grundlage der neuen amtlichen Regeln (Band 1)*. Mannheim: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus.

Dudenredaktion (Hg.), 2009b, *Crashkurs Grammatik: Ein Übungsbuch für Ausbildung und Beruf*. Mannheim: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus.

Dudenredaktion (Hg.), 2008, *Crashkurs Rechtschreibung: Ein Übungsbuch für Ausbildung und Beruf*. Mannheim: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus.

Duden online:
siehe www.duden-suche.de (15.09.2009)

24.3 Einführungen in Kulturanthropologie / Materielle Kultur

Beer, Bettina / Fischer, Hans (Hg.), 2003 (5. vollständig veränderte Neuauflage), *Ethnologie: Einführung und Überblick*. Berlin: Verlag Dietrich Reimer.

Göttsch, Silke / Lehmann, Albrecht (Hg.), 2007 (2. Aufl.), *Methoden der Volkskunde: Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*. Berlin: Verlag Dietrich Reimer.

Hahn, Hans Peter, 2005, *Materielle Kultur: Eine Einführung*. Berlin: Verlag Dietrich Reimer.

Haller, Dieter, 2005, *dtv-Atlas Ethnologie*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Nünning, Ansgar (Hg.), 2001 (2. Aufl.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart u. a.: Verlag J. B. Metzler.

24.4 Einführungen und Handbücher zu qualitativer Forschung

Beer, Bettina (Hg.), 2008 (2. Aufl.), *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Verlag Dietrich Reimer.

Flick, Uwe, 2007 (Neuausgabe), *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Flick, Uwe / Kardoff, Ernst von / Steinke, Ines (Hg.), 2008 (6. Aufl.), *Qualitative Forschung: Ein Handbuch*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Girtler, Roland, 2004, *10 Gebote der Feldforschung*. Wien: LIT Verlag.

24.5 Dress Studies

Barnes, Ruth / Eicher, Joanne B., 1993, Introduction. In: dies. (Hg.), *Dress and Gender: Making and Meaning in Cultural Contexts*. Oxford u. a.: Berg Publishers: Seiten 1-7.

Eicher, Joanne B. / Roach-Higgins, Mary Ellen, 1993, Definition and Classification of Dress: Implications for Analysis of Gender Roles. In: Barnes, Ruth / Eicher, Joanne B. (Hg.), *Dress and Gender. Making and Meaning in Cultural Contexts*. Oxford u. a.: Berg Publishers: Seiten 8-28..

Heimann, Ingrid, 1988a, Bekleidungsgestalt als Nachricht. In: Fächergruppe Designwissenschaft (Hg.), *Objektalltag – Alltagsprojekte: Bekleidung und Möbel der Familie K.: Gestaltanalyse, Soziokultur, Geschichte*. Berlin: HdK-Pressestelle: ohne Seiten.

Heimann, Ingrid, 1988b, Gestaltanalyse. In: Fächergruppe Designwissenschaft (Hg.), *Objektalltag – Alltagsprojekte: Bekleidung und Möbel der Familie K.: Gestaltanalyse, Soziokultur, Geschichte*. Berlin: HdK-Pressestelle: Seiten 21/22.

Jenß, Heike / Kraft, Kerstin / Willingmann, Heike, 2001, *Zeit.schnitte: Kulturelle Konstruktionen von Kleidung und Mode*. Berlin: Edition Ebersbach.

Mentges, Gabriele (Hg.), 2005, *Kulturanthropologie des Textilien*. Berlin: Edition Ebersbach.

Schneider, Jane / Weiner, Annette B., 1989, Introduction. In: Weiner, Annette B. / Schneider, Jane, (Hg.), *Cloth and Human Experience*. Washington: Smithsonian Institution Press: Seiten 1-29.

Thiel, Erika, 1980 (5. Auflage), *Geschichte des Kostüms. Die europäische Mode von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Berlin: Henschel Verlag.

24.6 Vermittlung Materieller Kultur

Becker, Christian, 2005a, Alltagsdinge als Bildungsansatz: Ein Modell zur Kompetenzentwicklung auf der Basis Textiler Sachkultur. In: Gaus, Elisabeth / Mätzler Binder, Regine (Hg.), *Technisches und textiles Gestalten: Fachdiskurs und Kernkompetenzen*. Zürich: Pestalozzianum an der Pädagogische Hochschule: Seiten 52-75.

Becker, Christian, 2005b, Das Bildungspotenzial textiler Sachkultur in der Grundschule. In: Hellmich, Frank (Hg.), *Lehren und Lernen nach IGLU: Grundschulunterricht heute*. Oldenburg: Didaktisches Zentrum: Seiten 207-224.

EI-Gebali-Rüter, Traute (Hg.), 1999, *Textile Sachkultur erschließen*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Ellwanger, Karen, 2000, Einige Anmerkungen zum Konzept „Textile Sachkultur“ an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. In: *...textil...* (Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren) 2/2000: Seiten 61-63.

Köller, Ingrid, 2000, Textilpraxis in der Didaktik Textiler Sachkultur. In: *...textil...* (Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren) 2/2000: Seiten 63-65.

Köller, Ingrid (Hg.), 1999a, *Textilunterricht und Textile Sachkultur. Ergebnisse aus der Textildidaktischen Erfahrungs- und Forschungswerkstatt*. Oldenburg: Universität Oldenburg / ZpB (= Oldenburger VorDrucke 405).

Köller, Ingrid, 1999b, Didaktik textiler Sachkultur. In: El-Gebali-Rüter, Traute (Hg.), *Textile Sachkultur erschließen: Beiträge aus Forschung, Lehre und Schulpraxis*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren: Seiten 39-57.

Köller, Ingrid, 1997, Textildidaktik als Didaktik textiler Sachkultur: Kurzreferat. In: *Textilarbeit + Unterricht* (Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren) 2/1997: Seiten 87-92.

Kolhoff-Kahl, Iris, 2005a, *Textildidaktik: Eine Einführung*. Donauwörth: Auer Verlag.

Kolhoff-Kahl, Iris, 2005b, Kulturwissenschaftliche Didaktikkonzepte. In: dies. (Hg.), *Textildidaktik: Eine Einführung*. Donauwörth: Auer Verlag: Seiten 51-63.

24.7 Mode / Ästhetik

Breward, Christopher, 1995, *The Culture of Fashion. A New History of Fashionable Dress*. Manchester: Manchester University Press.

Brooks Picken, Mary, 1985, *A Dictionary of Costume and Fashion*. Mineola: Dover Publications.

Damhorst, Mary Lynn / Miller, Kimberly A. / Michelman, Susan O., 1999, *The Meanings of Dress*. New York: Fairchild Press.

Loschek, Ingrid, 1999, *Reclams Mode- und Kostümllexikon*. Ditzingen: Reclamverlag.

Kühnel, Harry, 1992, *Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung. Vom alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter*. Stuttgart: Kröner Verlag.

Wisniewski, Claudia, 1996, *Kleines Wörterbuch des Kostüms und der Mode*. Ditzingen: Reclamverlag.

24.8 Produktion Konsumtion Ökologie

Adebahr-Dörel, Lisa / Völker, Ursula, 1994, *Von der Faser zum Stoff*. Hamburg: Verlag Handwerk und Technik Büchner.

Balzer, Monika, 2000, *Gerechte Kleidung: Fashion Öko Fair: Ein Handbuch für Verbraucher*. Stuttgart u. a.: Hirzel Verlag.

Barnay, Markus / Brückner, Wolfgang / Spiegel, Christine (Redaktion), 1991, *Kleider und Leute: Vorarlberger Landesausstellung 1991*. (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Renaissance-Palast Hohenems 11.05.-27.10. 1991). Bregenz: Amt der Vorarlberger Landesregierung.

Eberle, Hannelore / Hermeling, Hermann / Hornberger, Marianne, 1991, *Fachwissen Bekleidung*. Haan-Gruiten: Verlag Europa-Lehrmittel.

Hofer, Alfons, 1997, *Textil- und Modelexikon*. Frankfurt / Main: Deutscher Fachverlag.

Hofer, Alfons, 1994 (7.Aufl.), *Stoffe Band. 2: Bindung, Gewebemusterung, Veredlung*. Frankfurt / Main: Schriftenreihe der Textil-Wirtschaft.

Hofer, Alfons, 1992, *Stoffe Band. 1: Textilrohstoffe, Garne, Effekte*. Frankfurt am Main: Schriftenreihe der Textil-Wirtschaft.

Hülsenbeck, Annette, 1988, Nähen und Schneidern – Frauenarbeit und Männerarbeit: Ein Beitrag zur Geschichte der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. In: Aumüller-Roske, Ursula (Hg.), *Frauenleben – Frauenbilder – Frauengeschichte*. Pfaffenweiler: Centaurus Verlag: Seiten 61-74.

Janalik, Heinz / Schmidt, Doris, 1997, *Kleidung, Körper, Körperlichkeit: Teil 1 – Lehren: Eine Seminardokumentation*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Köller, Ingrid / Kunze-Groß, Margarete (Hg.), 1980, *Form, Muster, Rapport: Möglichkeiten der Flächengestaltung und Musterbeurteilung in der Textilarbeit*. Baltmannsweiler: Burgbücherei Schneider.

Seiler-Baldinger, Annemarie, 1991, *Systematik der textilen Techniken*. Basel: Wepf Verlag.

Schneidewind, Uwe / Goldbach, Maria / Fischer, Dirk / Seuring, Stefan A., (Hg.), 2003, *Symbole und Substanzen: Perspektiven eines interpretativen Stoffstrommanagements*. Marburg : Metropolis-Verlag.